

Theologische Revue.

In Verbindung mit der katholisch-theologischen Fakultät zu Münster und unter
Mitwirkung vieler anderer Gelehrten herausgegeben

Halbjährlich 10 Nummern von
mindestens 12-16 Seiten.

Zu beziehen
durch alle Buchhandlungen
und Postanstalten.

von
Professor **Dr. Franz Diekamp.**

**Aschendorffsche Verlagsbuchhandlung,
Münster i. W.**

Bezugspreis
halbjährlich 8 M.
Inserate
30 Pf. für die viermal
gespaltene Petitzelle oder
deren Raum.

Nr. 1/2.

9. Februar 1920.

19. Jahrgang.

Eine neue Deutung der Primatstelle (Mt 16, 18):
v. Harnack, Der Spruch über Petrus als den
Felsen der Kirche (Sickenberger).
Levertoff, Die religiöse Denkweise der Chas-
dim (Meinertz).
Frölich, Das Zeugnis der Apostelgeschichte von
Christus und das religiöse Denken in Indien
(Meinertz).
Grabmann, Drei ungedruckte Teile der Summa
de creaturis Alberts des Großen (Pelster).
Pègues, La Somme théologique de Saint Tho-
mas en forme de catéchisme pour tous les fi-
dèles. Nouvelle édition (Dörholt).

Greving, Johannes Eck: Defensio contra ama-
rulentas D. Andreae Bodenstein Carolstatini in-
vectiones. [Bd. 1 des Corpus catholicorum]
(Buschbell).
Müsebeck, Das Preußische Kultusministerium
vor hundert Jahren (Kießling).
Bonwetsch, Aus vierzig Jahren deutscher
Kirchengeschichte. 2. Folge (Kießling).
Landesrechtliche Stellung der katholischen Kirche
in Württemberg. 3. Teil (Ludwig).
Cathrein, Die Grundlage des Völkerrechts
(Knecht).
Schilling, Das Völkerrecht nach Thomas von
Aquin (Knecht).
Gutberlet, Das h. Sakrament des Altares (Pohle).

Geyser, Die Seele, ihr Verhältnis zum Bewußt-
sein und zum Leibe (Drelling).
Krieg, Wissenschaft der Seelenleitung. 1. Buch.
2. Aufl., hrsg. von Mutz (Weigl).
Die akademischen Berufe. 2. Bd.: Der Theologe
(Weigl).
Hoffmann, Handbuch der Jugendkunde und
Jugenderziehung (Gothardt).
Lutz, Ver sacrum. Fünfminuten - Ansprachen
(Donders).
Schneider, Kirchliches Jahrbuch 1919 (Liese).
Kleinere Mitteilungen.
Entgegnung von H. Meyer.
Bücher- und Zeitschriftenschau.

Eine neue Deutung der Primatstelle (Mt 16, 18).

In seiner Abhandlung »Der Spruch über Petrus als den Felsen der Kirche (Matth. 16, 17 f.)«¹⁾ vertritt Adolf von Harnack eine neue Auffassung dieses Jesuswortes. „Sicher“ besage sein ursprünglicher Wortlaut, daß die Hadespforten den Petrus und nicht die Kirche überwältigen werden, und infolgedessen sei es „sehr wahrscheinlich“, „daß der Satz von der Kirchengründung auf Petrus ursprünglich gefehlt hat“. Der Originaltext des Verses 18 bei Matthäus, der dabei ein echtes Jesuswort überliefert²⁾, lautet demnach: *Καὶ δὲ σοι λέγω ὅτι σὺ εἶ Κηφᾶς* (statt *Πέτρος*) *καὶ πύλαι ἁδου οὐ κατισχύσουσίν σου* (statt *αὐτῆς*). Der mittlere Teil des Verses: *καὶ ἐπὶ ταύτῃ τῇ πέτρᾳ οἰκοδομήσω μου τὴν ἐκκλησίαν* stellt eine „etwa zur Zeit Hadrians“ wahrscheinlich in Rom entstandene Interpolation in den Matthäustext dar.

Um eine so kühne Hypothese zu stützen, genügen dem gründlichen Kenner des urchristlichen Schrifttums selbstverständlich nicht rein innere Kriterien. Er führt auch einen äußeren Zeugen für den angenommenen Wortlaut an und glaubt ihn in der Person Tatians gefunden zu haben, der in seinem Diatessaron tatsächlich den Text so überliefert habe, wie ihn H. als ursprünglichen Matthäustext annimmt. Dieses Zitat ist freilich nicht dem Diatessaron selbst zu entnehmen, da wir es nicht mehr besitzen, wohl aber Werken Ephräms des Syrers, der es an zwei Stellen anführt, nämlich in seinem armenisch erhaltenen Kommentar zum Diatessaron, den

G. Moesinger lateinisch herausgegeben hat¹⁾, und in seinen Scholien zum Propheten Jesajas²⁾.

Die erste Stelle zitiert H. (S. 641) in folgender Form: „*Et respondit: Beatus es Simon, ... tu es Kepha ... et portae inferi te non vincent*“. Jeder Leser wird aus dieser Zitierweise herauslesen, daß bei Ephräm auf die Worte „*Beatus es Simon*“ noch der übrige Text von Mt 16, 17 und der Beginn des Verses 18 folgt und daß dann ebenso zwischen „*tu es Kepha*“ und „*et portae inferi etc.*“ noch Matthäus-Worte stehen; da die Ergänzung dieser Lücken selbstverständlich ist, habe sich H. mit je drei Punkten begnügt. Tatsächlich ist aber der Sachverhalt ein ganz anderer. Bei Ephräm³⁾ ist nur zu lesen: „*Et respondit: Beatus es Simon. Et portae inferi te non vincent*“. Diesem Text, der sich aus dem Beginn des Verses 17 und dem Schluß des Verses 18 zusammensetzt, fügt Ephräm eine Erklärung bei: Der Glaube Petri werde nicht zerstört; was Gott baue, sei nicht zerstörbar; als der Herr seine Kirche baute, habe er einen Turm gebaut, dessen Fundamente alles, was darüber zu bauen war, tragen konnten usw. Erst nach diesen Ausführungen folgt als weiteres Evangelienzitat: „*Tu es petra*“ und sofort wird dieser Fels erklärt als „jener Fels, den er errichtet hat, damit Satan sich an ihm stoßen solle“. Ephräm hat also die Antwort Christi auf das Petrusbekenntnis bei Caesarea Philippi nur kurz behandelt und dabei sich nicht an die Reihenfolge des Matthäustextes gehalten, wie er ihn im Diatessaron vorfand. Zuerst macht er eine Bemerkung zu Vers 17^a und 18^c; dann spricht er vom Kirchenbau in ganz deutlicher Beziehung zu Vers 18^b, aber ohne direktes Zitat; endlich kommt

¹⁾ Harnack, Adolf von, *Der Spruch über Petrus als den Felsen der Kirche*. In den Sitzungsberichten der Kgl. preuß. Akademie der Wissenschaften 1918, S. 637—654.

²⁾ Vers 17 (die Seligpreisung des Petrus) und 19 (das Wort von den Schlüsseln des Himmelreiches) stammen nach H. „aus ältester aramäischer Überlieferung und tragen den Stempel der Ursprünglichkeit“.

¹⁾ Evangelii concordantis expositio facta a sancto Ephraemo doctore syro. Venedig 1876, S. 153.

²⁾ Sancti Ephraemi Syri Hymni et Sermones. Ed. Th. J. Lamy. Mecheln 1886, Bd. II, S. 156.

³⁾ Die lateinische Übersetzung Moesingers gibt an den entscheidenden Stellen den armenischen Wortlaut korrekt wieder, wie mir Prof. Adolf Rücker durch eine Nachprüfung festgestellt hat.

sein Scholion zu Vers 18^a. Vers 18 wird also von rückwärts her erläutert. Wer aber so verfährt, zeigt, daß er dem Schrifttext frei gegenübersteht und ihn bei seinen Zuhörern bzw. Lesern als bekannt voraussetzt. Nur so ist es zu erklären, daß das Wort vom Kirchenbau auf den Felsen Petri zwar erläutert, aber nicht direkt angeführt ist. Daß Ephräm diesen Vers 18^b gekannt hat, sollte demnach nicht bloß, wie H. will, als „Möglichkeit offen gelassen werden“ (S. 648 Anm. 2), sondern kann nach dem Mitgeteilten nicht bestritten werden. Der von H. vorgeschlagene Ausweg, Vers 18^a und c seien Ephräm aus dem Diatessaron, Vers 18^b aber „aus der aus dem ‚getrennten‘ Mt-Ev geflossenen Überlieferung“ bekannt, müßte erst durch die zwingendsten Gründe erhärtet werden, um als glaubhaft zu erscheinen. Ephräm hat, wie Joseph Schäfers neuerdings nachgewiesen hat¹⁾, „keinen anderen Evangelientext benutzt und näher gekannt als Tatians Diatessaron“. Eine derartige Mischung der Texte, wie sie H. annimmt, widerspricht also der sonst innegehaltenen Methode Ephräms. Sowie aber angenommen wird, daß das Wort vom Kirchenbau von Ephräm gelesen wurde, ist auch die weitere Behauptung H.s, daß die Worte „*et portae inferi te non vincent*“ den genauen Schrifttext wiedergäben und keine Paraphrase darstellen (S. 641 Anm. 2), ebenfalls hinfällig. Wer das Mittelstück eines Verses ausläßt und Anfang und Ende kombiniert, ist auch fähig, den Wortlaut so abzuändern, daß die Kombination einen folgerichtigen Text ergibt. Ephräm konnte dann nicht schreiben: „*Beatus es Simon. Et portae inferi eam non vincent*“, da die Beziehung von „*eam*“ unverständlich wäre. Er konnte und durfte aber sehr wohl das „*eam*“ in „*te*“ ändern, wenn er mit vielen alten Exegeten der Meinung war, „*eam*“ beziehe sich nicht auf das vorausgehende „*ecclesiam*“, sondern auf „*petra*“, also, da *petra* Petrus selbst ist, auf diesen Apostel. Wenn demnach Ephräm frei zitiert hat, kann aus diesem Zitat nichts für die Ursprünglichkeit der Lesart „*te*“ gefolgert werden.

Auch das zweite Ephrämzitat, das Harnack anführt, beweist nichts für die Ursprünglichkeit der Lesart „*te*“. Ephräm gibt dort eine Erklärung der Jesajasstelle 54, 17: „Jegliches Gerät, das gegen dich (gemeint ist das Gottesreich) gebildet wird, wird nicht Erfolg haben“. Er tut es in Form einer Paraphrase, die Jahwe selbst reden läßt: „*omne regnum tibi oppositum non perducatur opus suum ad finem, id est vectes inferni non praevalerunt adversus te*“²⁾. Die erklärende Umschreibung Ephräms besteht also wesentlich darin, daß er den Begriff „Gerät“ (oder Waffe) durch die Begriffe „feindliches Reich“ oder noch genauer „Unterweltsporten“ ersetzt. Im übrigen wiederholt er einfach den Jesajastext³⁾. Das „*adversus*

te“ stammt demnach nicht aus dem Diatessaron, sondern aus Jesajas, kann also nicht als Zeuge für die Diatessaronlesart angeführt werden.

Fehlt sonach jede beweiskräftige äußere Stütze für die Ursprünglichkeit der Lesart: „Die Hadesporten werden dich nicht überwältigen“, so darf doch noch gefragt werden, ob die anderen Argumente H.s sie etwa fordern. Für H. ist es wiederum „sicher“, daß die Redensart: „die Hadesporten werden nicht überwältigen“ eine Zusage der leiblichen Unsterblichkeit bedeutet. Dann wäre weiterhin auch gewiß, daß die Weissagung Jesu nur der Person des Petrus gelten kann. Tatsächlich hätten die ältesten Erklärer auch die Stelle auf die leibliche Unsterblichkeit Petri bezogen, und es sei nur der Unkenntnis unserer Exegeten um die älteste Exegese zuzuschreiben, daß die alte Erklärung heute nicht mehr diskutiert wird. Dieser Ausfall gegen „unsere Exegeten“ ist völlig unberechtigt. Die Deutung der Weissagung auf eine leibliche Unsterblichkeit Petri konnten die Exegeten ignorieren, weil sie von keinem uns bekannten altchristlichen Schriftsteller vertreten wird. Daß der von H. an erster Stelle genannte Tatian als Zeuge auszuscheiden hat, ist bereits dargetan. Wenn Origenes an einer Stelle seines Matthäuskommentares (T. XII 32, Migne P. gr. XIII 1057—1060) erklärt, es sei für Petrus, den die Hadesporten nicht überwältigten, passend gewesen, nicht einmal vom Tode zu kosten (*τὸ μηδὲ γεύσασθαι θανάτου*; Mt 16, 28), so denkt er durchaus nicht an den leiblichen Tod, wie seine folgenden Ausführungen beweisen: Den Tod stirbt ja nur die sündige Seele (*θάνατός ἐστιν, ὃν ψυχὴ ἁμαρτάνουσα ἀποθνήσκει*). Der Tod ist *ἄρτος νεκρός*. Es ist aber wie bei gewöhnlichen Speisen. Man kann bloß kosten, man kann auch viel genießen. Diejenigen, die selten und leicht sündigen (*οἱ σπανίως καὶ μικρὰ ἁμαρτάνοντες*) kosten bloß vom Tode (*μόνον γεύονται θανάτου*) und die, welche die Tugend ganz gewählt haben, kosten auch nicht einmal davon (*οὐδὲ γεύονται αὐτοῦ*), sondern werden vom *ἄρτος ζῶν* genährt. Man ißt oder genießt vom Tode in dem Maße, in dem einen mehr oder weniger auch mehr oder weniger Hadesporten überwältigen (*καὶ ἀνάλογον ἐσθίει ἢ γεύεται θανάτου τῷ κατισχύειν αὐτοῦ ἐπὶ πλείον ἢ ἔλαττον καὶ πλείονας ἢ ἔλάττονας ἥδον πύλας*). Solche Sätze, die Grade des Sterbens erwähnen, können nur auf den geistigen Tod bezogen werden. Origenes sah also in der Verheißung Jesu an Petrus eine Bewahrung vor geistigem, ethischem Tod und dehnte deshalb in der weiteren Darlegung diese Verheißung vom Nichtkosten des Todes auch auf die Donnersöhne, die Zebedäiden, ja überhaupt auf die vollendeten Christen (*οἱ τελειωθησόμενοι*) aus. Es war also nicht erst Ambrosius, der in seinem Lukaskommentar (VII, 5, rec. Schenkel 284) die Unsterblichkeit Petri geistig „umgedeutet“ hat, wie H. (S. 643 Anm. 2) annimmt. In offenkundiger Abhängigkeit von der angeführten Origenesstelle erklärt Ambrosius zu Lk 9, 27: „*Neque enim Petrus mortuus est, cui iuxta dominicam sententiam inferi porta praevalere non potuit*.“ Die gleiche Unsterblichkeit hatte er aber vorher von Abraham, Isaak und Jakob behauptet und schreibt sie, wie Origenes, im folgenden auch den Donnersöhnen Jakobus und Johannes zu, redet also von Menschen, „*quibus nec in morte corporis interruptus sit ordo vivendi*“ (ebd. 283).

Von den von H. für die Annahme leiblicher Un-

1) Evangelienzitate in Ephräms des Syrsers Kommentar zu den Paulinischen Schriften. Freiburg i. Br. 1917. — Die Stellen des Evangelienkommentares, wo Ephräm den Text des „Griechen“, also das „Evangelium der Getrennten“, zitiert, sind nach Sch. interpoliert. E. Preuschen erklärt diesen Nachweis für „schlechterdings unanfechtbar“ (Theol. Literaturzeitung XLIV 31).

2) Es liegt hier freie Übersetzung Lamys vor. Im Syrischen steht *lā nēhsūnek(i)* = sie werden dich nicht besiegen, wobei die Femininform für „dich“ verwendet ist.

3) Die Wiedergabe von „wird nicht Erfolg haben“, durch „wird sein Werk nicht zu Ende führen“ und „werden nicht überwältigen“, gebraucht nur andere Worte für den gleichen Gedanken.

4. sterblichkeit angeführten Zeugen bleibt sonach nur „der Heide bei Makarius Magnes“ übrig, unter dem H. Porphyrius vermutet. Nach den Mitteilungen des Makarius (etwa im J. 410) in seinem Apocriticus III, 22¹⁾ spottete dieser Heide sehr viel über Petrus und erwähnte, daß dieser nach längerer Hirtentätigkeit (*μηδ' ὀλίγους μῆνας βοσκήσας τὰ προβάτια*) gekreuzigt worden sei, obwohl Jesus gesagt habe, daß die Hadespforten ihn nicht überwältigen werden. Er triumphiert also darüber, daß sich die Weissagung von der Machtlosigkeit der Hadespforten nicht erfüllt habe. Ob er dabei mehr an die Tatsache des Sterbens Petri oder an den Umstand, daß es den feindlichen Gewalten gelungen war, der Missionstätigkeit Petri endlich ein Ende zu bereiten, gedacht hat, läßt sich nicht mit Sicherheit ausmachen. Jedenfalls kann diese Stelle so gedeutet werden, wie H. will, und dann ergibt sich, daß der heidnische Bekämpfer des Christentums wirklich die Weissagung über die Hadespforten in dem Sinne aufgefaßt hat, daß Petrus vor dem leiblichen Tode bewahrt werden sollte. Daß eine solche Interpretation der Weissagung im Altertum tatsächlich bekannt war, ergibt sich auch aus einer polemischen Bemerkung des Hieronymus gegen diese Deutung. Nachdem er die *portae inferi* als *vitia atque peccata* oder als *haereticorum doctrinae* erklärt hat, fügt er bei: „*Nemo itaque putet de morte dici, quod apostoli conditioni mortis subiecti non fuerint, quorum martyria videat corruscare*“ (Comm. in Mt 16, 18, Migne P. I. XXVI 118). Bei dieser Warnung hat Hieronymus sicher kein „schlechtes exegetisches Gewissen“ gehabt, wie es ihm H. andichtet. Er bekundet nur sein Wissen um die gegnerischen Angriffe. Daß ein Heide den Ausdruck „Hadespforten“ lediglich auf das Totenreich bezog und deshalb die Weissagung ausgesprochen fand, Petrus werde nie ins Totenreich kommen, ist um so mehr verständlich, als auch für den damaligen Judén, wie H. wohl mit Recht betont, Hades das Totenreich war und *πύλαι ᾗδου* nur ein pleonastischer Ausdruck dafür. Aber ein christlicher Zeuge für die Einschränkung des Begriffes Hades auf leiblichen Tod ist bis jetzt noch nicht gefunden und wird wohl schwerlich gefunden werden.

Denn dem Christen bedeuten die Begriffe Tod, Totenreich u. ä. ebenso wie ihr Gegenstück, der Begriff des Lebens, sehr viel mehr als bloß leibliche Zustände. Für ihn verbindet sich mit dem Begriff des Todes auch der der Sünde. Ist doch „der Tod durch die Sünde in die Welt gekommen“ (Röm 5, 12), wie auch „die Sünde im Tode herrschte“ (ebd. 5, 21). Wirklich sterben muß ja nach neutestamentlicher Lehre nur der Böse entsprechend dem Satze Pauli: „Wenn ihr dem Fleische nach lebt, werdet ihr sterben; wenn ihr aber mit dem Geiste die Handlungen des Leibes ertötet, werdet ihr leben“ (Röm 8, 13). Daher ja auch der Triumphruf des Apostels: „Wo, o Tod, ist dein Sieg? Wo, o Tod, ist dein Stachel?“ (1 Kor 15, 55). H. behauptet (S. 639): „Der Teufel wird hier lediglich eingetragen.“ Aber wenn wir z. B. Hebr 2, 14 von Christus lesen, daß er „abgetan habe τὸν τὸ κράτος ἔχοντα τοῦ θανάτου, τοῦτ' ἔστιν τὸν διάβολον“, und aus der Apokalypse (20, 14) erfahren, daß

die letzten Gottesfeinde Thanatos und Hades (vgl. 1, 18 und 6, 8) in den Feuersee geworfen werden, so ist beim Ausdruck „Hadespforten“ der Gedanke an höllische Mächte, die tödend und vernichtend wirken, keineswegs außerhalb des Sinnes der Stelle. Gerade das Wort *κατασχεῖν* paßt dann auch trefflich. *Κατασχεῖν τινός* ist = *ἰσχύειν κατὰ τινός*, also einem Gegner gegenüber stark sein, d. h. ihn überwältigen, besiegen. Natürlich kann sich dieses Stärkersein nur in einem Messen der beiderseitigen Kräfte, einem Ringen oder Kämpfen beweisen. Indirekt liegt also in unserem Verse ausgesprochen, daß die Hadespforten einen Kampf unternehmen werden, bei dem sie aber unterliegen müssen. Was H. anführt, um den Gedanken des „Kampfes“ als eine Eintragung zu erweisen — *οὐ κατασχεῖ αὐτῆς* heiße bloß: „er wird nicht die Oberhand über sie haben (nicht Gewalt über sie bekommen)“ —, ist stark von der Voraussetzung, die Hadespforten seien bloß das Totenreich, beeinflusst. Jedenfalls ist die (S. 640 Anm. 1) als Beleg angeführte Stelle aus dem Pastor Hermas (Vis. II, 3, 2) nicht glücklich gewählt. Denn wenn es dort von den in Arglosigkeit und Einfalt Wandelnden heißt: *κατασχύουσιν* (beachte das Futur!) *πάσης πονηρίας*, so ist sicher an das Ringen mit Versuchungen zum Bösen gedacht, wie auch der Zusammenhang bei Hermas beweist (*θλίψεις* bedrängen den Hermas).

So muß ich die ganze Hypothesenkette H.s, so zuversichtlich sie auch behauptet wird, als eine Reihe unrichtiger Annahmen bezeichnen. Was daran richtig ist, ist die schon oben bei Ephräm beobachtete und längst bekannte Tatsache, daß im christlichen Altertum sehr viele Exegeten das Nichtüberwältigt werden durch die Hadespforten nicht auf die Kirche, sondern auf Petrus bezogen. Sie verstanden also unter dem *αὐτῆς* nach *κατασχύουσιν* nicht das kurz vorher stehende Femininum *ἐκκλησία*, sondern stellten über dieses hinweg eine Beziehung von *αὐτῆς* zu *πέτρα* her. Eine Betrachtung, die nach den Gesetzen strenger Stilistik urteilt, wird diese syntaktische Inkorrektur nicht gern in Kauf nehmen. Aber das Griechisch des Neuen Testaments und der alten christlichen Schriftsteller darf nicht nach so feinen Maßstäben gemessen werden; das Hyperbaton ist sprachlich möglich. Wenn dem Leser die Gleichung Petrus = Fels die Hauptsache war, so konnte er das Wort vom Kirchenbau mehr als Anhang zu dieser Aussage betrachten und dann das Nichtüberwältigtwerden auf den Felsen bzw. Petrus beziehen. Man kann diese Exegese keineswegs als unmöglich bezeichnen, wenn auch die Beziehung auf *ἐκκλησία* entschieden natürlicher und wahrscheinlicher ist und deshalb heute fast überall vertreten wird. In jedem Falle gehört aber das Wort von einem Kirchenbau auf Petrus, dem Felsen, in den Vers 18 hinein. Es fügt sich auch trefflich in den Zusammenhang. Denn es erklärt, warum der Apostel Kephas (Fels) genannt wird; er soll den festen Felsgrund bilden, auf den Christi Haus gebaut wird (vgl. das Gleichnis Mt 7, 24). Daß Jesus nicht von dem Bau einer Kirche gesprochen und diese nicht als seine Kirche bezeichnet haben kann, wie H. (S. 647) behauptet, ist eine Annahme, die der nur hier in den Evangelien vorkommende Gebrauch des Ausdruckes *ἐκκλησία* keineswegs genügend beweist. Der Kirchenbegriff im hier gelehrt Sinn paßt durchaus in die Lehre Jesu hinein, wie z. B. Theodor Zahn in seinem Kommentar zum Matthäus-

¹⁾ Siehe A. von Harnack, Porphyrius „Gegen die Christen“ (Abhandlungen der Kgl. preuß. Akad. der Wissenschaften 1916. Phil.-hist. Klasse Nr. 1) Nr. 26, S. 56.

evangelium (Leipzig 1903, S. 540 f.) trefflich nachgewiesen hat. Es gibt kein ernstes Bedenken gegen die Echtheit des Wortes vom Kirchenbau. Was H. sonst noch an „Wahrscheinlichkeits“-Gründen für die Streichung dieses Wortes vorbringt, ist entweder durch seine Deutung der Hadespforten a priori beeinflusst oder von sehr geringem Belang; so z. B. das Verlangen, bei der gewöhnlichen Deutung müßte Vers 19 mit σοι δὲ δώσω statt mit δώσω σοι eingeleitet werden (S. 648 Anm. 1).

Bibelgläubige Leser werden sich ja überhaupt fragen: wie kann man Jesus eine derartige Weissagung wie die, Petrus werde nicht sterben, zutrauen? Indes würde eine Berufung auf Jesu Irrtumslosigkeit oder auf Jo 21, 18 f., wo dem Petrus von Jesus direkt das Martyrium prophezeit wird, oder auf Jo 21, 22 f., wo die bedingungsweise ausgesprochene Weissagung der Unsterblichkeit nicht dem Petrus, sondern dem Johannes gilt, auf einen Anhänger der modernen „negativen“ Kritik keinen Eindruck machen. Durch die Annahme, daß das hier angerufene Jesusbild legendarisch überarbeitet sei, wird solchen Einwänden der Boden entzogen. Auch eine Berufung auf 2 Petr 1, 14, wo der Apostel direkt auf seinen baldigen, von Christus ihm gewissagten Tod hinweist, würde durch das kritische Dogma der Pseudonymität dieses Briefes unwirksam gemacht werden. Aber anderseits müßten gerade einem Vertreter modern kritischer Anschauungen vom eigenen Standpunkt aus auch starke Bedenken aufsteigen. Die Antwort Jesu an Petrus soll doch eine besondere Belohnung für das Messiasbekenntnis aussprechen. Wenn ihm Jesus bloß leibliche Unsterblichkeit, also ein Erleben der Parusie versprochen haben sollte, so wäre das ja nichts Besonderes. Dieses Glück würden ja noch viele andere Menschen der damaligen Generation haben, wenn die Deutung dieser Kritik von Mt 16, 28 und Parall. recht hätte. Auch hätte H. die urchristliche Wertung des Martyriums in Betracht ziehen sollen. Man sah darin ein *δοξάζειν τὸν θεόν*. „Der Schüler sollte nicht über dem Lehrer und der Knecht nicht über seinem Herrn sein“ (Mt 10, 24). Darum hat es Jesus nach Mk 10, 39 (also dem für die Kritik glaubwürdigsten Evangelisten) den Zebedäiden als Auszeichnung prophezeit: „Den Kelch, den ich trinke, werdet ihr trinken und mit der Taufe, mit der ich getauft werde, werdet ihr getauft werden“, ihnen also ihr Martyrium vorausgesagt. Kann dann die Belohnung des ersten Apostels lauten: Du wirst von dem Martyrium verschont bleiben; du wirst überhaupt nicht leiblich sterben? Wem das wahrscheinlich dünkt, mißt nicht mit den Maßstäben des Urchristentums.

Breslau.

Joseph Sickenberger.

institut für vergleichende Religionsgeschichte“ in Leipzig neben Arbeiten zur Religionsgeschichte des Urchristentums auch eine Serie von Arbeiten zur Missionswissenschaft heraus. Das neue Unternehmen ist lebhaft zu begrüßen und wird uns zweifellos manchen wertvollen Beitrag beschere, der nicht nur der Missionswissenschaft, sondern vor allem auch der Religionsgeschichte und der Exegese zugute kommen kann.

1. Die Serie wird mit einer Arbeit von Paul Levertoff über einen Gegenstand eröffnet, der, wie der Herausgeber im Geleitworte mit Recht hervorhebt, Neuland erschließt. Über die Chassidim weiß man in gelehrten Kreisen nicht viel, ja manch einer wird kaum den Namen dieser jüdischen Richtung gekannt haben. Der Verf. weiß auf dem Gebiete gründlich Bescheid. Man hat den Eindruck, daß man sich ihm als zuverlässigem Führer unbedingt anvertrauen kann. Freilich ist die Anlage der Arbeit nicht gerade glücklich zu nennen. Jedermann erwartet zunächst etwas über Namen und Geschichte der Chassidim. Doch bietet der Verf. zum Beginn seiner Untersuchung nur eine ganz kurze Einleitung, aus der man eigentlich nur die Tatsache erfährt, daß der Chassidismus mystisches Judentum ist, wie es seit alter Zeit in Israel vertreten wird und seit dem 18. Jahrh. sich als besondere Gemeinschaft ausgestaltet. Als Hauptteil der ganzen Arbeit folgt dann sogleich eine ausführliche Darstellung der Gedankengänge der chassidischen Heilslehre mit reichlichen Belegen in ausführlichen Anmerkungen. Daran schließt sich ein „Anhang“ in sieben Kapiteln an. Das erste dieser Kapitel enthält „ostjüdische Urteile über das Christentum“ — höchst lehrreich, aber kaum im Zusammenhang mit dem Thema der Arbeit. Wir erfahren da, wie moderne Ostjuden über das Christentum denken, nämlich Ben-Israel, Achad Haam und Klausner, des weiteren wie die ältesten Rabbinen, die Tannaiten, im Talmud über Jesus geurteilt haben. Die Untersuchung wird hier sehr umsichtig geführt. Doch geht es zu weit, wenn der Verf. S. 123 urteilt, am Ende des 1. Jahrh. hätten die Tannaiten, also die eigentlichen Erben der Pharisäer und Schriftgelehrten, Jesus noch nicht ganz aus dem Judentume ausgeschlossen. Es läßt sich dies nur von dem angesehenen Rabbi Elieser ben Hyrkanos sagen, und gerade er geriet, wie es S. 126 heißt, wohl wegen seiner Stellung zu Jesus in den Verdacht der Ketzerei.

Erst im zweiten Kapitel des „Anhangs“ erfährt man einiges vom Ursprung und der Geschichte des Chassidismus. Der eigentliche Begründer — oder wie L. sich ausdrückt: der Erneuerer der älteren jüdischen Mystik — ist Israel Baal-Schem-Tob (nach den Anfangsbuchstaben abgekürzt: Bescht). Aus seinem romantischen Leben († 1760) erfahren wir interessante Einzelheiten. Sein bedeutendster Schüler ist Beer aus Meseritz († 1772). Nach ihm bildeten sich zwei Richtungen im Chassidismus: die beschaulich-mystische in Weißrußland, die L. hauptsächlich berücksichtigt, und die zaddikistische — danach besteht das Wesen der Frömmigkeit im Anschluß an den Zaddik, den vollkommen Frommen — in Polen, Galizien und der Ukraine. In den religiösen Sitten dieser Leute mögen manche alten Gebräuche stecken, so wenn sie bei ihrem Sabbatmahle Brot, Fische und etwas Alkohol genießen.

In den folgenden Kapiteln des „Anhangs“ bietet der Verf. Proben des kabbalistischen Frömmigkeitsideales,

1. **Levertoff**, Paul, Dozent am Institutum Delitzschianum in Leipzig, **Die religiöse Denkweise der Chassidim** nach den Quellen dargestellt. [Forschungsinstitut für vergleichende Religionsgeschichte (Neutestamentliche Abteilung). Arbeiten zur Missionswissenschaft. 1. Stück]. Leipzig, Hinrichs'sche Buchhandlung, 1918 (IV, 164 S. gr. 80). M. 6,50.

2. **Frölich**, Richard, Missionar, **Das Zeugnis der Apostelgeschichte von Christus und das religiöse Denken in Indien**. [Dasselbe, 2. Stück]. Ebd. 1918 (II, 74 S. gr. 80). M. 3.

Unter der rührigen Leitung von Johannes Leipoldt gibt die neutestamentliche Abteilung des „Forschungs-

spricht kurz über das chassidische Schrifttum und über die Schriften, die sich mit dem Chassidismus befassen, gibt dann eine Probe der messianischen Vorstellungen apokalyptisch-kabbalistischer Kreise, indem er ein Stück aus der Pesikta Rabbathi — der Leser, der mit den rabbinischen Quellen nicht vertraut ist, würde gewiß gern etwas über dieses Buch erfahren; ein Hinweis etwa auf Schürer wäre zum mindesten am Platz gewesen — abdruckt, die er auf Anregung Leipoldts vollständig übersetzt und im Manuskript fertig liegen hat. Zum Schluß wird noch ein Stück chassidischen Schrifttums (aus Senior Salmans Tanja) in hebräischer Sprache und deutscher Übersetzung abgedruckt.

Die Heilslehre des Chassidismus, wie sie L. ausführlich darstellt, ist ein System mystisch-jüdischer Frömmigkeit, die stark an die gnostische Gedankenwelt erinnert. Die Sehnsucht nach enger Verbindung mit der Gottheit ist groß, wie überhaupt edle religiöse Strömungen zweifellos vorhanden sind. L. meint S. 2, daß das Einswerden mit der Gottheit nicht im pantheistischen Sinne, sondern mehr im paulinischen und johanneischen gedacht sei. Ich muß freilich gestehen, daß mir nach der Darstellung des Verf. selbst der Gottesbegriff recht stark pantheistisch gefärbt zu sein scheint. Von Israel Baal-Schem-Tob sagt L. auf S. 135 dies selbst ganz ausdrücklich. Berührungen mit christlichen, speziell paulinischen und johanneischen Gedanken sind zweifellos vorhanden. Es ist aber auch sehr begreiflich, daß solche Begriffe den Vertretern des Chassidismus direkt oder indirekt aus christlichen Quellen geflossen sind. Ob hier auch manches sich in jüdischer Überlieferung aus vorchristlicher Zeit erhalten hat? Leipoldt hält es für möglich; es ist ihm nicht ausgeschlossen, daß aus dem sorgfältigen Vergleich „auch unmittelbar ein Ertrag für die Kenntnis des Urchristentums“ gewonnen werden könnte. Ich glaube freilich, daß ein solcher Ertrag höchstens in dürftiger Weise sich darbieten wird. Immerhin ist dem Verf. für seine sorgfältige und mühevollen Darstellung einer beachtenswerten und wenig bekannten Geistesrichtung Dank zu wissen.

2. Das zweite Heft enthält einen lehrreichen Vergleich christlicher und indischer Auffassung. Daß gerade die Apg in den Vordergrund gestellt wird, hängt nicht mit dem Wesen der Arbeit zusammen; es werden nur eine Reihe von Grundgedanken aus ihr hervorgehoben, die freilich so oder ähnlich in anderen neutestamentlichen Schriften ebenfalls zu finden sind. Der Hauptsache nach zieht der Verf. die indische Philosophie zum Vergleiche heran, doch wird auch die Volksreligion wiederholt erwähnt, und im letzten Kapitel steht ein recht interessanter Vergleich zwischen Pharisäismus und indischem Mohammedanismus. Bei der Verschiedenheit indischen und christlichen Denkens in den tiefsten Fundamenten wird es begreiflich, mit welchen Schwierigkeiten die Mission gerade im indischen Wunderland zu kämpfen hat. Andererseits bieten manche tiefen und ethisch hochstehenden Gedanken, von denen eine Anzahl Proben geboten werden, den natürlichen Anknüpfungspunkt missionarischer Arbeit. Es ist mir interessant, wie der Verf. aus seiner missionarischen Erfahrung heraus die Bedeutung des Missionsbefehls Jesu Mt 28, 19 für die Missionsarbeit hervorhebt (S. 22). Eine merkwürdige Äußerung, die in alten, längst widerlegten Vorurteilen ihre Quelle hat, steht auf S. 44. Dort wird zutreffend betont, daß im biblischen

Sinne das Heilands- und das Richteramt keinen Widerspruch bedeute. Dann heißt es aber weiter: „Und das Mittelalter hat ihn (sc. Petrus) und die andern Apostel falsch verstanden, wenn es durch den Gedanken an den Christus als Weltrichter den Glauben an ihn als Heiland praktisch aufhob!“ — Das Heft kann dem Leser, namentlich auch dem Missionar, wertvolle Anregungen bieten.

Münster i. W.

M. Meinertz.

Grabmann, Dr. Martin, o. Professor an der Universität München, **Drei ungedruckte Teile der Summa de creaturis Alberts des Großen**. Aus den Handschriften nachgewiesen und gewürdigt. [Quellen und Forschungen zur Geschichte des Dominikanerordens in Deutschland, herausgegeben von Paulus von Loë und Hieronymus Wilms a. d. Dominikanerorden. Heft 13]. Leipzig, O. Harrassowitz, 1919 (87 S. gr. 8°). M. 10.

Vor einiger Zeit machte M. Grabmann die in Fachkreisen aufsehenerregende Mitteilung, es sei ihm gelungen, bedeutende, bisher unbekannte Teile von Albert des Großen Werk „*Summa de creaturis*“ neu zu entdecken. Er versprach, seinen Fund näher zu beschreiben und zu begründen. Das neueste Werk des unermüdlichen Forschers gibt die Einlösung dieses Versprechens. Und um das Ergebnis gleich vorwegzunehmen: Grabmann hat die hohen Erwartungen voll auf befriedigt und mit durchschlagenden Gründen die Existenz von höchst wertvollen theologischen Abhandlungen des großen deutschen Scholastikers nachgewiesen. Die Untersuchung ist ein neuer Schritt auf der Bahn zur richtigen Einschätzung auch des Theologen Albert.

Es handelt sich bei dem neuen Fund um drei umfangreiche Abhandlungen Alberts: Einen „*Tractatus de resurrectione*“, der eine beinahe vollständige Eschatologie enthält, einen „*Tractatus de sacramentis*“, der die 5 letzten Sakramente umfaßt, und endlich das Werk „*De bono sive de virtutibus*“. Gr. gibt eine recht eingehende Beschreibung der in Frage kommenden Hss. Den *Tractatus de resurrectione* fand Gr. in dem Cod. lat. 1688 (13./14. Jahrh.) der Wiener Hofbibliothek. Diese interessante Hs enthält zunächst Exzerpte aus der *Summa de creaturis*, die von einem sonst unbekannten Dominikaner Martin von Brandenburg herrühren. Diese Auszüge wachsen allmählich zu vollständigen Quästionen der Summa, und an diese Quästionen schließt sich unmittelbar *De resurrectione* an, das den völlig gleichen Aufbau der Fragen zeigt. Alle drei Traktate enthält der Cod. Class. IV n. 10 der Marciana zu Venedig (15. Jahrh.), der früher einen Bestandteil der Bibliothek des berühmten Humanisten Kardinal Bessarion bildete. Hier wird *De virtutibus* ausdrücklich Albert zugeschrieben. Für diese letzte *Summa de bono sive de virtutibus* hatte bereits M. Weiß in seinen *Primordia novae bibliographiae b. Alberti Magni* Hss in Saint-Omer, im Merton College zu Oxford, in St. Martin zu Löwen (jetzt Brüssel Bibl. royale) und im Stadtarchiv zu Köln nachgewiesen, ohne jedoch ihren Charakter klar zu erkennen. Gr. zeigt, daß diese Hss mit der von ihm gefundenen *Summa* identisch sind. Die befolgte Methode, die mit jener der *Summa de creaturis* gleich ist, die Verweise in der *Summa de creaturis* und zum Teil auch im Sentenzenkommentar liefern einen vollgültigen Beweis für die Richtigkeit der Angabe des Cod. Marcianus und zugleich für die enge Zusammengehörigkeit der neu gefundenen Teile mit der *Summa de creaturis*.

Sehr dankenswert ist es, daß Gr. eine ausführliche Inhaltsangabe der neuen Traktate bietet. Sie läßt uns einen ersten Einblick in die Fülle des dort verschlossenen theologischen Materials tun und ermöglicht zugleich das Auffinden weiterer Hss. Ich habe nur den Wunsch, daß es dem Verfasser trotz der Ungunst der Zeiten gelingt, die für die Erkenntnis der scholastischen Theologie und zumal ihrer Moral höchst bedeutsamen Traktate in den Baumkerbeiträgen zu veröffentlichen. Wenn dann noch P. Rosarius Janssen den für die Gotteslehre der Scholastik und ihre Beziehungen zum Neuplatonismus äußerst wichtigen Kommentar zu *De divinis nominibus* herausgegeben hat, dürfte das Bild des Theologen Albert eine ganz andere Farbe und Tiefe erhalten, als es die bis jetzt gebräuchlichen, ziemlich allgemeinen Redensarten vermuten lassen.

Gr. macht darauf aufmerksam, daß der Traktat *De resurrectione* unvollendet ist, ebenso kann er an der Hand der Exzerpte des Martin von Brandenburg feststellen, daß zwischen II q. 69 und q. 70 eine Lücke in unseren Drucken vorliegt. Aus der Beachtung der Verweise ergibt sich, daß die Summa nach der Absicht ihres Verfassers noch andere Teile umfassen sollte — ob dieselben sämtlich geschrieben sind, entzieht sich vorläufig unserer Kenntnis. Ich führe hier nur kurz die wichtigsten Stellen an, die ich mir bei anderer Gelegenheit notiert hatte: I q. 11 a. 3 *de innovatione mundi*; q. 58 a. 4 *de praescientia et praedestinatione*; q. 58 a. 4 *de voluntate Dei*; q. 60 a. 6 *de locutionibus daemonum*; q. 62 a. 2 *de incarnatione*; q. 62 a. 3 *de passione Christi*; q. 71 a. 3 *de miraculis*; q. 73 a. 10 *de praeceptis*; II q. 17 a. 3 *de originali peccato*; q. 44 a. 1 *de prophetia*; q. 81 a. 3 *de malo*.

Ich möchte noch die Frage der Einheitlichkeit des Werkes berühren. Die Angaben der alten Schriftverzeichnisse Alberts, die nur eine *Summa de coaequaevis, de homine, de bono*, aber keine *Summa de creaturis* kennen, scheinen dagegen zu sprechen; ebenso der Umstand, daß Albert von einem *tractatus de anima, de angelis, de resurrectione* spricht. Allein wenn Albert im 2. Buch des Sentenzenkommentars mehrmals von einem „*aliud opus ab hoc*“, von einer „*alia summa*“ redet und dabei nachweislich unsere Summa im Auge hat, so zeigt dies jedenfalls, daß die Teile in seinem Geiste zu einem größeren Werke vereinigt waren. Sollen wir aber die Bezeichnung *Summa de creaturis*, die seit einigen Jahrhunderten für die beiden ersten Teile üblich geworden ist, auf das ganze Werk ausdehnen? Mir scheint dies wenig passend. *Summa de creaturis* kann man doch schlecht ein Werk nennen, in dem Menschwerdung, Tugenden, Sakramente, Auferstehung behandelt werden. Ich würde analog zum *Opus Oxoniense* und ähnlichem *Summa Parisiensis* vorschlagen, wenn mir die Entstehung in Paris völlig gesichert wäre. So aber weiß ich keinen bessern Namen, als das etwas farblose *Summa prima* im Gegensatz zur *Summa altera*, der *Summa theologiae*.

Was die Entstehungszeit der Schrift angeht, so vertritt Gr. eine Ansicht, die auch ich gelegentlich einer Besprechung seiner Forschungen zu den Aristotelesübersetzungen [Stimmen der Zeit 94 (1918) 425] aussprach und in einer seit 1½ Jahren vollendeten Arbeit, deren Drucklegung die Zeitumstände verzögern, eingehend begründet habe. Die Summa gehört der Frühzeit Alberts an und ist vor bzw. neben dem Sentenzenkommentar entstanden. Wenn freilich Gr. die Entstehungszeit der *Summa de bono* durch die Jahre 1243 und 1246 einschließen möchte,

so sind mir die Grundlagen dieser Annahme zweifelhaft. Die Erwähnung des Jahres 1246 im 2. Sentenzenbuch sagt keineswegs, daß zu jener Zeit das Buch abgeschlossen und ediert wurde. Ebenso ist die Bezugnahme auf die 1243 vollendete *Summa Alexandrinorum*, von der Gr. S. 73 redet, recht problematisch. In der Venediger Hs f. 103r heißt es: *Inveniuntur autem tres auctores distinctisse passiones scilicet Aristoteles in VIII^o ethicorum, qui totus non pervenit ad nos, sed excerpta eius vidimus*. Gr. denkt an ein achttes Buch der *Summa Alexandrinorum*. Allein diese Summa weist keine Einteilung in Bücher auf. Ferner ist das VIII^o offenbar verderbt; denn Aristoteles handelt im achten Buch der Ethik gar nicht über die *passiones*, sondern im zweiten Buch. Ich vermute, daß VIII^o verlesen ist aus li II^o. Was sind nun die *excerpta*? Die Möglichkeit, darunter die *Summa Alexandrinorum* zu verstehen, möchte ich nicht bestreiten. Aber eher würde ich daran denken, daß die *Ethica vetus* schon vor Größtete überarbeitet und neue Teile der ganzen Ethik aus dem Griechischen übertragen wurden. Für die erste Vermutung bietet einen Anhaltspunkt der von Gr. S. 52 zitierte Text aus der *Summa de bono*. „*Dicit Aristoteles in principio primi ethicorum: Optime annuntiant bonum quod omnia appetunt*.“ Die *Ethica vetus* hat (Clm 9678 f. 12r): *Optime enunciant bonum, quod omnia optant*, und so zitiert Albert auch im *tractatus de natura boni*. Die Übersetzung des Größtete (Clm 16101 f. 106v): *Bene enunciant bonum quod omnia appetunt*. Diese kannte aber Albert nach allem, was wir wissen, zu jener Zeit noch nicht. Somit liegt der Schluß nahe, daß er eine Überarbeitung der *Ethica vetus* benutzte; denn an die *Summa Alexandrinorum*, die einen völlig verschiedenen Wortlaut hat, ist nicht zu denken, und die 1240 übersetzte Paraphrase des Averroes „*bene dixit, qui descripsit bonum per hoc quod ipsum est quod omnia appetunt*“ ist in ihrem ersten Teil zu stark abweichend. Für die Vermutung, daß vor Größtete wenigstens Teile der letzten Bücher übersetzt wurden, spricht Folgendes: Die m. W. einzigen Zitate der *Summa de creaturis* aus den letzten Büchern der Ethik I q. 25 a. 2 werden in der ed. Borguet 34, 488 u. 89 eingeleitet: *Item philosophus in VIII^o de amicitia*. In einer dem Schriftstellerkolleg der deutschen Jesuiten gehörigen Hs von 1431 heißt es aber f. 87^{rb}: *philosophus in libro de amicitia ohne VIII^o*. Und dabei hat diese aus dem Griechischen stammende Übersetzung einige charakteristische Abweichungen von der Ethik, die uns bis jetzt bekannt ist. Bei den *Excerpta* könnte man auch an Auszüge denken, wie ich sie in Clm 9624 (13. Jahrh. Oberaltaich) f. 45^r–47^r unter dem Titel „*Notabilia extracta ab ethicis*“ fand. Doch kommen wir in diesem Punkte einstweilen nicht über Wahrscheinlichkeiten hinaus.

Zum Schluß möchte ich hier nur kurz auf ein weiteres Ergebnis der Albertusforschung hinweisen. Durch Grabmanns Schrift angeregt, habe ich Clm 9640 (13. Jahrh.), der mir bereits länger bekannt war und dessen Incipit Weiß als Anfang der *Summa de bono* anführt, und ebenso Clm 26831 (15. Jahrh.) näher untersucht. Das Ergebnis war folgendes: Beide Hss, die nicht unmittelbar voneinander abhängen, enthalten ein bedeutendes Bruchstück eines unzweifelhaft echten, großangelegten Werkes von Albert *de natura boni*. Es weist in den erhaltenen Teilen große Ähnlichkeit mit der von Grabmann beschriebenen *Summa de bono* auf, scheint aber in einzelnen Abhandlungen ausführlicher zu sein. An Stelle der Quästionenform finden wir eine fortlaufende Darstellung. Besonders interessant ist, daß die Abhandlung sicher einer noch früheren Zeit angehört als die *Summa de creaturis*. So wird es uns allmählich ermöglicht, den ganzen Entwicklungsgang des größten deutschen Scholastikers zu überschauen.

München.

Fr. Pelster S. J.

Pègues, P. Thomas, O. P., *La Somme théologique de Saint Thomas en forme de catéchisme pour tous les fidèles*. Ouvrage honoré d'un Bref de Sa Sainteté le Pape Benoît XV. Nouvelle édition (9^e mille). Toulouse, Ed. Privat; Paris, P. Téqui, 1919 (XXXIX, 574 S. 8^o). Fr. 7,60.

Sollte es möglich sein, den Inhalt eines so hoch-

wissenschaftlichen Werkes, wie es die theologische Summe des Aquinaten ist, zu popularisieren und so zu verarbeiten, daß alle ihn verstehen können? Heißt nicht, diese Frage stellen, sie verneinen? Daß sie aber dennoch zu bejahen ist, hat der Verf. des oben angezeigten Buches, und zwar glänzend, bewiesen. Er hat es wirklich verstanden, den wesentlichen Inhalt der theologischen Summe so in gut überlegte und planvoll geordnete Fragen und Antworten zu zergliedern, in seine begrifflichen Elemente zu zerlegen und in so einfache und treffende Worte zu kleiden, daß er in jeden Verstand, der nur etwas zu denken vermag, leicht eingeht und auch der Nichttheologe ihn ohne Mühe verstehen kann. Daß das keine leichte Aufgabe war, ist selbstverständlich, und P. Pègues war dem Problem auch nur deshalb gewachsen, weil er sich mit der theologischen Summe durch langjähriges Studieren und Dozieren so bekannt gemacht hatte, daß er sie wie ein helles Wasser bis auf den Grund durchschaute — er gibt einen auf etwa 20 Bände berechneten vortrefflichen Kommentar zu ihr heraus, von dem schon 12 Bände vorliegen —, zugleich aber auch ein sehr klarer Denker war und die Sprache meisterhaft zu handhaben verstand. Die katechetische Form gibt der Darstellung Leben und regt zum Nachdenken an; es war ein glücklicher Gedanke, daß er diese Form wählte. Was er zustande gebracht hat, ist ein wahres Meisterwerk, das verdient, in der ganzen katholischen Welt bekannt und verbreitet zu werden; es muß Sorge getragen werden, daß es möglichst bald in die lebenden Kultursprachen und auch ins Lateinische übersetzt wird, damit die Weisheit des Aquinaten Gemeingut aller Gläubigen werde. Wie sehr das Buch zur rechten Zeit gekommen ist, beweist die Begeisterung, mit der es in Frankreich aufgenommen worden ist; von allen Seiten, auch von einem großen Teil des Episkopats, sind dem Verf. Anerkennungen zugeflossen. Auch in den anderen katholischen Ländern wird es, daran zweifeln wir nicht, mit der gleichen Freude aufgenommen werden, sobald es dort in guter Übersetzung bekannt wird. Der Übersetzer muß allerdings ein Kenner der Lehre des h. Thomas sein, weil er sonst an Stellen, wo es auf den Ausdruck ankommt, leicht einen Fehler machen wird. Wir beglückwünschen den Verf. von Herzen zu der hervorragenden Leistung und danken ihm für die hochwillkommene Gabe.

Das Buch umfaßt gleich der theologischen Summe, die es wiedergeben will, drei Teile: I. Gott (das höchste Wesen, Quelle und Herr von allem Sein), II. Der Mensch (der von Gott gekommen ist und zu Gott zurückkehren muß), III. Jesus Christus (der Weg der Rückkehr des Menschen zu Gott). Der II. Teil zerfällt in zwei Abschnitte: 1. Allgemeiner Plan dieser Rückkehr des Menschen zu Gott, 2. Ins einzelne gehender Plan der Rückkehr des Menschen zu Gott. Der erste Abschnitt entspricht der *Prima secundae*, der zweite der *Secunda secundae* der theologischen Summe.

Der I. Teil beginnt mit dem Dasein Gottes als erstem Thema und hebt so an (die eingeklammerten römischen und arabischen Ziffern weisen auf die betreffende Quästion und den betreffenden Artikel der theologischen Summe hin): „Existiert Gott? Ja, Gott existiert (II). — Warum sagst du, daß Gott existiert? Weil, wenn Gott nicht existierte, nichts existieren würde (II, 3). — Wie zeigst du, daß, wenn Gott nicht existierte, nichts existieren würde? Man zeigt es durch diesen Schluß: Was nur durch Gott existiert, würde nicht existieren, wenn Gott nicht existierte. Nun existiert aber alles, was existiert und nicht

Gott ist, nur durch Gott. Folglich, wenn Gott nicht existierte, würde nichts existieren. — Aber wie zeigst du, daß das, was existiert und nicht Gott ist, nur durch Gott existiert? Durch diesen Schluß: Was existiert und nicht durch sich existiert, existiert im letzten Grunde nur durch ein anderes, das durch sich ist und das wir Gott nennen. Nun aber existiert das, was existiert und nicht Gott ist, nicht durch sich. Folglich existiert das, was existiert und nicht Gott ist, im letzten Grunde nur durch Gott. — Und wie zeigst du, daß das, was existiert und nicht Gott ist, nicht durch sich existiert? Durch diesen Schluß: Nichts von dem, was etwas bedarf, existiert durch sich. Nun bedarf aber alles, was existiert und nicht Gott ist, etwas. Folglich existiert das, was existiert und nicht Gott ist, nicht durch sich.“ Weiter wird dann gezeigt, daß das, was etwas bedarf, von diesem abhängt, daß aber das, was durch sich existiert, von nichts abhängt, weil es alles in sich und durch sich hat. Das führt zu der Folgerung, daß jedes Wesen, das existiert und etwas bedarf, schon durch sein bloßes Dasein beweist, daß Gott existiert, daß mithin die Gottesleugnung die Behauptung enthält, das allseitig Bedürftige bedürfe nichts. Das aber ist ein Widerspruch. Man kann also Gott nicht leugnen ohne sich zu widersprechen. In ähnlicher Weise werden dann auch die weiteren Themata, zunächst über Gott (Natur, Eigenschaften, Tätigkeiten, Personen usw.) behandelt.

Wenn der Papst in dem Breve an den Verf., in welchem er diesen gewaltig lobt („vehementer igitur es tu quidem laudandus“), hervorhebt, es habe angezeigt erschienen, daß die Weisheit des h. Thomas „non modo sacri Cleri hominibus, verum omnibus quicunque religionis altius studia colerent, atque ipsi multitudini“ direkt zugänglich gemacht werde, so kann man in den von mir hervorgehobenen Worten einen Hinweis insbesondere auch auf die Religionslehrer an unsern Mittelschulen sehen, von deren wichtiger und schwieriger Aufgabe ja auch sonst in letzter Zeit vielfach Rede gewesen ist. Für sie besteht die Gefahr, daß sie zu einseitig Apologetik treiben, ohne daß die Wahrheiten, die verteidigt werden, selbst recht verstanden und tief erfaßt werden. Das Buch von P. Pègues kann sie vor dieser Einseitigkeit und Äußerlichkeit bewahren. Wenn sie es ihren Schülern beibringen — was mit Leichtigkeit geschehen kann, wenn sie es selbst recht verstanden haben —, so werden sie ihnen einen Schatz fürs Leben mitgeben, der sie befähigen wird, bessere Vertreter und Verteidiger der Wahrheit zu werden, als wenn sie in der Beantwortung aller möglichen Einwendungen gegen dieselbe zwar bis zum Überdruß geschult, in ihren eigentlichen Kern aber nicht eingedrungen wären.

Als Zugabe bietet uns der Verf. einen Auszug für die ganz Kleinen: *Extrait du catéchisme de Saint Thomas (pour les tout petits)*, 64 S. 16⁰, für 50 Centimes. Er enthält nur die Hauptfragen, mehrfach in wörtlicher Übereinstimmung mit dem größeren Buche.

Münster i. W.

Bernh. Dörholt.

Greving, Joseph, Dr., Professor der Kirchengeschichte an der Universität Bonn, **Johannes Eck: Defensio contra Amarulentas D. Andreae Bodenstein Carolstatini Invectiones**. [Corpus Catholicorum. Werke katholischer Schriftsteller im Zeitalter der Glaubensspaltung. 1]. Münster, Aschendorff, 1919 (76*, 96 S. gr. 8⁰). M. 9, Subskriptionspreis M. 7,30.

In seinem von Allerheiligen 1918 datierten Vorworte (3*—8*) faßt Greving noch einmal kurz zusammen, was er in der Theol. Revue 1915 Nr. 17/18 über den Plan für ein *Corpus Catholicorum* und ebd. 1917 Nr. 7/8 über den Stand desselben Unternehmens berichtet hat. Leider folgt dem zukunftsfreudigen Vorworte, mit dem Gr. das

gleichfalls von ihm bearbeitete 1. Heft des ganzen, großen, lange vor ihm gedachten, aber von ihm als hervorragendem Organisator in schwerster Zeit in die Tat umgesetzten Unternehmens einleitet, der Nachruf auf den nach menschlichem Ermessen allzu früh dem Leben und der Wissenschaft Entrissenen, den sein Freund Fritz Tillmann in stimmungsreichen Worten am Grabe Greving's sprach, kaum ein halbes Jahr nach jenem Allerheiligentage, am 10. Mai 1919. Ergänzt wird der Nachruf durch ein Geleitwort von Prälat Ehses, der, wie er selbst bemerkt (12*), vorläufig auch noch die Last der Leitung des *Corpus Catholicorum* zu seinen anderen Arbeiten in dankenswerter Weise auf seine Schultern genommen hat. An Nachruf und Geleitwort (9*—12*) schließt sich die Satzung der Gesellschaft zur Herausgabe des *C. Cath.* (13*—20*) und daran ein Verzeichnis der Namen des Vorstandes und Ausschusses, sowie der Mitglieder und der Subskribenten des Unternehmens (21*—50*).

Daran knüpfen sich die nicht nur für die bei der Herausgabe des *C. Cath.* Beteiligten, sondern für jede Quellenedition ungemein wichtigen, die kleinsten Einzelheiten nicht außer acht lassenden Grundsätze für die Herausgabe des *Corpus* (51*—75*). Es wäre an der Zeit, daß sich die gelehrten Kreise endlich über diese Grundsätze einigten, weshalb es sich vielleicht auch empfohlen hätte, ihnen als Sonderabdruck eine weitere Verbreitung zu verschaffen, den zugleich jeder Herausgeber immer bequem bei der Hand haben könnte. Denn bis der einzelne all diese Einzelheiten in sich aufgenommen hat, wird er oft nachschlagen oder sich selbst Tabellen anlegen müssen. Nicht gefallen will mir die Unterbrechung des laufenden Textes (vgl. 59*) durch [!] bei Irrtümern in Zitaten, wo m. E. eine berichtigende Anmerkung genügt.

Greving war selbst ein Mann peinlichster Akribie. Welche Mühe er sich auch bei den »Studien und Texten« gab, um nach der formellen Seite hin Glätte und Gleichmäßigkeit zu erzielen, ist geradezu staunenswert. Namentlich an ihm eingereichten Erstlingsarbeiten übte er diese zeitraubende und entsagungsvolle Tätigkeit, was besonders hervorgehoben zu werden verdient.

Die Probe auf das Beispiel macht Gr. dann in der nun folgenden *Defensio* Ecks gegen Karlstadts *Invectiones* und bietet in Einleitung, Darbietung und Kommentierung des Textes ein Muster dar, an das nicht leicht einer der Herausgeber anderer Stücke heranreichen wird, geschweige daß es überboten werden könnte.

Auf das Literaturverzeichnis (3—6) folgt die gehaltreiche Einleitung, in der nacheinander die Entstehung der *Defensio* (7—15), der Wortlaut einiger zum Verständnis notwendigen Thesen Luthers und Obelisci Ecks (16—20), Bibliographisches (20—31) und Bemerkungen über den Abdruck des Textes (31—32) dargeboten werden.

Vor den Abdruck der *Defensio* (35—83) ist das Titelblatt der *Defensio* in vortrefflicher Wiedergabe eingeschaltet, wie denn überhaupt zu bewundern ist, daß es dem Verlage möglich war, in den furchtbaren Zeiten, die wir durchlebten, dem Hefte eine, was den typographischen Teil und das Papier angeht, schlechthin muster-gültige Ausstattung zu geben.

Dem mit reichem Text- und Sachkommentar versehenen Abdrucke folgen nicht weniger als vier Register:

ein Verzeichnis der biblischen Zitate, ein solches der nichtbiblischen Zitate, bei dem den Sachkenner fast Mitleid beschleicht wegen all der unendlichen Mühe, die der Einzelnachweis verursacht haben muß, ein Sachregister zur *Defensio* und ein Namenregister (85—96).

Mit stiller Wehmut hören wir, daß G. am Morgen des Tages, der sein letzter werden sollte, dies Register zum Abschluß gebracht hat. War so das erste Heft des Riesenunternehmens leider die letzte Arbeit seines Organisators, der mit echt deutschem Idealismus in oft sechzehn-stündigem Arbeitstage sich der Wissenschaft zum Opfer brachte, so ist er zugleich ein Weck- und Mahnruf an die Zurückgebliebenen, im Geiste des Entschlafenen die seinen Händen entglittene Arbeit fortzusetzen und zu Ende zu führen.

Krefeld.

G. Buschbell.

Müsebeck, Ernst, Das Preußische Kultusministerium vor hundert Jahren. Stuttgart u. Berlin, Cotta Nachfolger, 1918 (VIII, 307 S. gr. 8°). M. 9.

Ein Werk, das mehr bietet als es verspricht. Es schildert auf dem bedeutsamen Hintergrund der innerstaatlichen Reformen Preußens in der Ära Stein-Hardenberg die Maßnahmen kultur-, bildungs- und kirchenpolitischer Art, die zum guten Teil das Wiedererstehen des Hohenzollernstaates nach der Erniedrigung von Jena zur Folge haben sollten. Äußerst lehrreich ist es, zu beobachten, wie Preußens Staatsfürsorge für Kultus, Unterricht und Medizinalwesen, zu Beginn des 19. Jahrh. durch heillose Zersplitterung der Ressortverhältnisse nur zu sehr gehemmt, durch Errichtung eines eigenen Kultusministeriums (3. Nov. 1817) die lange erstrebte Verselbständigung endlich erhält. Diese Entwicklung vollzieht sich keineswegs ohne schwere Hemmungen — in das Leben eines Mannes von der Bedeutung Wilhelms v. Humboldt haben diese in bekannt schmerzvoller Weise eingegriffen — aber ihr schließliches Gelingen erweist sich als großer Sieg des preußischen Staatsgedankens. Zum Verständnis der Männer, mit deren Namen diese Ereignisse verknüpft sind, der Humboldt, Nicolovius, v. Schuckmann, v. Altenstein, Schmiedding, Johannes Schulze, wird aus ungedruckten Akten sehr wichtiges neues Material geboten.

An dieser Stelle interessieren naturgemäß vor allem die katholisch-kirchenpolitischen Angelegenheiten. Daß sie im Geiste ausgesprochenen Staatskirchentums behandelt wurden, wird durch M.s Darstellung nur bestätigt. Die Wiederherstellung und Dotierung der Bistümer, deren Säkularisation den Staat so sehr bereichert hatte, sollte nach Hardenbergs Absichten „ein Mittel sein, um die Kirche dem Staate zu verpflichten, die Gewalt des Staates über sie zu vermehren“ (S. 182). Engherzige preußisch-protestantische Politik bewirkt, daß nicht Köln, sondern Bonn die Rheinische Friedrich-Wilhelms-Universität erhält (S. 150). Aber gern nimmt man davon Notiz, daß W. v. Humboldt schon im J. 1809 sich zugunsten katholischer Minderheiten um ausgedehnte Aufhebung des protestantischen Pfarrzwanges bemüht. Das S. 176 über Görres ausgesprochene Urteil ist zu revidieren auf Grund von A. Schagen, Joseph Görres und die Anfänge der preußischen Volksschule am Rhein 1814—1816, Bonn 1913.

Berlin.

J. B. Kißling.

Bonwetsch, G. N., Aus vierzig Jahren deutscher Kirchengeschichte. Briefe an E. W. Hengstenberg. Zweite Folge. [Beiträge zur Förderung christlicher Theologie XXIV, 1. 2]. Gütersloh, Bertelsmann, 1919 (150 S. 80). M. 4.

Was zur Wertung dieser wichtigen Briefsammlung bei Anzeige der ersten Folge (Theol. Revue 1919, 220) gesagt wurde, gilt auch für die vorliegende zweite Folge. Interessenten der christlichen Philosophie seien hingewiesen auf die mitgeteilten 15 Briefe des edlen Göttinger Physiologen Rudolf Wagner, die sich zumeist auf den Materialismusstreit der fünfziger Jahre beziehen. Katholische Leser werden es verwunderlich finden, daß ein Mann von der Bildung eines Karl v. Raumer, des Geologen und Pädagogen, für die Beurteilung des Jesuitenordens immer noch Pascals Provinzialbriefe als maßgebend betrachten (S. 34), und gar der bekannte Wuppertaler Prediger Sander die Mitglieder dieses Ordens als „geschworene Feinde aller sittlichen und menschlichen Ordnungen, die den Träumen ihrer päpstlichen Monarchie entgegen sind“, bezeichnen konnte (S. 60). Sympathisch berührt dagegen, wenn Rud. Wagner die Hoffnung ausspricht, der Materialismus als gemeinsamer Feind werde „doch am Ende noch bis auf einen gewissen Grad die getrennten Kirchen zusammen zu gemeinsamem Kampfe“ führen (S. 118). Bezüglich des literarischen Apparates hat der Herausgeber übergroße Sparsamkeit geübt. S. 31 muß es anstatt Wislie heißen Wislicenus, S. 125 Zwehl anstatt Zwebl; der spanische Gesandte, nach dem S. 130 gefragt wird, ist Donoso Cortez de Valdegamas.

Berlin.

J. B. Kißling.

Landesrechtliche Stellung der katholischen Kirche in Württemberg. 3. Teil (1868—1885). Prälat Dr. Schwarz von Ellwangen. Mit 2 Bildern. Ohne Ort, 1919 (173 S. 80).

Zweifelloos verdiente der Mann, der in der bewegten Zeit vor und nach dem Vatikanum als Führer des württembergischen katholischen Volkes gelten kann, der mit unbeugsamer Energie jede Art von Staatskatholizismus bekämpfte, dessen äußere Erscheinung schon kundgab, daß man es mit einem Manne von Geist, kirchlichem Eifer und praktischer Gewandtheit zu tun hatte, eine biographische Würdigung. Der ungenannte Verfasser hat sie in der Weise gegeben, daß er die Schilderung der Persönlichkeit des Prälaten Schwarz mit den allgemeinen kirchenpolitischen Verhältnissen in Württemberg zu verweben suchte. Dies ist nicht immer in ganz befriedigender Weise gelungen. Abgesehen von einer zuweilen nicht fehlerfreien Stilistik (z. B. S. 24 „seine Unkunde mit“, S. 47 „des Ronge“) wären manche Partien, wie die Schilderung der Zustände vor der Revolution von 1848 zu kürzen gewesen, während in dem Kapitel über die Adressenbewegung (S. 87) für jene Leser, die den 2. Teil des Werkes nicht kennen, die Veranlassung derselben hätte kurz dargelegt werden sollen; auch hätte deutlich und klar die wahre Ursache des Zwiespaltes im Klerus sowohl wie zwischen Bischof Hefe und Prälat Schwarz benannt werden müssen, die keine andere war, als der Gegensatz des Episkopalismus und Kurialismus. Man erfährt davon aber erst S. 101. Wiederholt wird auch in dem Buch die Tatsache kurz gestreift, daß Prälat Schwarz in Opposition zu Bischof Lipp von Rottenburg gestanden (auch Bischof Hefe bestätigt es), aber man

erfährt leider über diese Seite der Tätigkeit des Ellwanger Stadtpfarrers nichts. Ob der Eifer des Prälaten in Restaurationen und dem Streben nach „Stilreinheit“ immer das Richtige getroffen, vermag ich nicht aus eigener Anschauung zu beurteilen. Aber meine Erfahrungen auf dem Gebiet der kirchlichen Kunst lassen mich immer etwas erschauern, wenn ich von „ungeheuerlichen Verzopfungen“ lese und dabei mit schmerzlichem Bedauern mir sagen muß, wie viele künstlerisch tüchtigen, ja vorzüglichen Arbeiten der Barock- und Rokokozeit in den fünfziger und sechziger Jahren des 19. Jahrh. zerstört und durch wertlose aber „stilreine“ handwerkliche Produkte einer sog. Schreinergotik ersetzt wurden! Der rationalistische Geist des Josefinismus hat nicht, wie S. 34 unrichtig behauptet wird, den Zweck des Gottesdienstes in der Erweckung religiöser Gefühle gesehen, sondern in dem didaktischen Wert und der allgemeinen Verständlichkeit des Gottesdienstes. Daher die Abneigung gegen die dem Volk unverständliche lateinische Sprache. Zu den Kämpfen um das Mainzer Gesangbuch wäre zu vergleichen gewesen: Merkle, Die kirchliche Aufklärung im katholischen Deutschland. Überhaupt ist die Literatur über die Aufklärung sehr einseitig zitiert (S. 10 A. 1). Gewünscht hätte ich, daß noch mehr persönliche Züge aus dem Privatleben des Prälaten gebracht worden wären, da erst dadurch ein Lebensbild seine volle Frische und Allseitigkeit erhält. Im ganzen ist aber die vorliegende Arbeit als wertvoller Beitrag zur Kirchengeschichte Württembergs im 19. Jahrh. zu begrüßen. Eine den wissenschaftlichen Forderungen vollkommen genügende aktenmäßige Darstellung steht noch aus.

Freising.

A. Ludwig.

Cathrein, Viktor, S. J., Die Grundlage des Völkerrechts [Ergänzungshefte zu den Stimmen der Zeit. Erste Reihe: Kulturfragen, 5. Heft]. Freiburg i. Br., Herder, 1918 (VIII, 108 S. gr. 80). M. 3.

Schilling, Otto, Das Völkerrecht nach Thomas von Aquin. [Das Völkerrecht, 7. Heft. Im Auftrage der Kommission für christliches Völkerrecht herausgegeben von Godehard Jos. Ebers]. Freiburg i. Br., Herder, 1919 (VIII, 58 S. 80). M. 2,20.

Des neuzeitlichen Realpolitikers Miene mag ein mitleidiges Lächeln durchzucken, wenn er das Wort Völkerrecht hört oder liest. Ihm dünkt der große Bau, auf den die Juristenwelt in den letzten Jahrzehnten so stolz war, in Trümmern liegend und internationale Willkür an seine Stelle getreten. Und er hat nicht unrecht. Das Völkerrecht, wie er es als das herrschende von der akademischen Lehrkanzel herab vernommen und in führenden Werken studiert hatte, ist an der rauhen Wirklichkeit des Völkerkrieges jämmerlich zerschellt. Es hatte keine innewohnende Kraft zur Beeinflussung und Leitung der Völkerpsyche und zur Beherrschung des leidenschaftlichen Nationalismus. Reines Menschenwerk in seiner Wurzel und Ausbildung, in seiner Autorität und Geltendmachung, gestützt nur auf einzelstaatliche Allgewalt oder auf das Phantom einer zwischenstaatlichen höchsten Macht, trotzig pochend zuweilen noch auf drohende Kriegswaffen versagte es, wo der Kulturmensch seine Maske abwarf. Für die Zähmung wilder Leidenschaften an und über der Peripherie der menschlichen Natur bedarf es stärkeren Rückhaltes. Auf sein sandiges Fundament war von im

Dienste der Wahrheit und des Rechts stehenden und um das Volks- und Staatswohl ehrlich besorgten Männern längst hingewiesen worden. Ferd. Walter und Theodor Meyer, Georg von Hertling und Konstantin Gutberlet, Viktor Cathrein, Christian und Heinrich Pesch u. a. m., nicht zuletzt die Päpste Pius IX und Leo XIII mit den herrlichen Enzykliken hatten seit einem halben Jahrhundert mit deutlicher Feder das transzendente, in der Welt der Erscheinungen verkörperte, mit der Vernunft und durch den Glauben erkennbare Prinzip aufgezeigt, nach dem sich alles Recht orientieren muß, will es seinen Namen verdienen, Anspruch auf allseitige Beachtung und Fortbestand erheben können. Die autonomen Gelehrten, Rechts- und Staatspolitiker hatten in der Mehrzahl kein Auge oder keinen Willen dafür. Werden sie jetzt umlernen? Mir fehlt noch der Glaube. Desto höher aber ist die Achtung vor Geistern, die fern von Resignation, frei von bloßer Anklage der Vergangenheit und des lebenden Geschlechts nicht müßig sitzen in Jonasausschau auf die zusammenstürzenden Gemeinwesen, sondern dem Unheil mit verdoppelten Mitteln zu wehren suchen. Solcher Idealismus weckt doch manches Denken, befestigt die Gläubigen, begegnet dem untätigen Pessimismus, wirkt für das Volkwohl und der ganzen Menschheit Heil und sichert sich hierfür als unverdrossener, opferwilliger Wahrheits- und Liebedienst auch noch den Segen von oben. Es ist ein erhebendes Zeugnis für die göttliche Kraft des Katholizismus, daß sich allerorten Mobilmachung zu Friedenswerken und auf jedem Gebiete des öffentlichen Lebens unverdrossene Arbeit zeigt, auf dem ehrendsten Felde die besten Geister heilig wetteifern, um dem schwerstgetroffenen Volke das Beste als Heilmittel zu bieten.

Von diesem Gesichtspunkte aus schon allein verdienen die oben angeführten zwei Schriften wärmsten Gruß und Dank. Cathreins Buch ist vor dem Kriegsende erschienen, Schilling hat nach diesem geschrieben. Da beide ihren Stoff nur rein prinzipiell behandeln und sich durchweg über den Tagesereignissen und Zeitvorgängen halten, besitzen ihre gelehrten Arbeiten Dauerwert. Ihre Anwendung auf jeweils obwaltende Verhältnisse ergibt sich von selbst. In der ihm eigenen Durchsichtigkeit in der Methode, Klarheit der Begriffe, Strenge der Logik und Schönheit der Sprache behandelt Cathrein den Satz, daß das Naturrecht die einzig mögliche Grundlage des Völkerrechts ist (S. 29—53). Einem geschichtlichen Überblick, der nur eine Strichzeichnung ist und deshalb gerade bei dem rechtsphilosophisch ergiebigen römischen Recht trotz M. Voigts, Die Lehre vom *ius naturale . . . et ius gentium* der Römer (1856) aufs neue eine eigene systematische Darstellung in der Literatur vermissen läßt, folgt die positive Darlegung des Naturrechts in kurzen, bestimmten Sätzen — der Kernpunkt des Buches. Vorausgeschickt ist eine kritische Zusammenstellung des heutigen wissenschaftlichen Standes des Völkerrechts und in den beiden letzten Abschnitten wird das Völkerrecht in der Vergangenheit auf seine naturrechtliche Grundlage untersucht und für die Zukunft als Problem im Krieg und Frieden behandelt. Das Buch sollte weite Verbreitung und gründliche Beachtung finden als Führer zur Gerechtigkeit und zum Völkerwohl.

Auch der kleineren Schrift Schillings eignet ein praktischer Wert. In ihrer Anlage nähert sie sich der

Cathreinschen. Einen verhältnismäßig zu großen Raum nimmt „Die patristische Naturrechtslehre“ (S. 3—18) ein gegenüber dem eigentlichen Thema und den knappen Abschnitten über „Das Naturrecht nach Thomas v. A.“ (18—24), „Das Naturrecht als Grundlage des Völkerrechts“ (24—29) und „Der Vertrag als Grundlage des Völkerrechts“ (29—34). Indessen leidet unter dieser Knappheit weder die Vollständigkeit des Themas noch die Klarheit in der Darstellung. Gut ist auch die Darstellung der thomistischen Lehre über den frielichen Verkehr und den Krieg.

München.

August Knecht.

Gutberlet, Konstantin, Dr., Domkapitular u. Professor, **Das h. Sakrament des Altars.** Regensburg, Verlagsanstalt, vorm. G. J. Manz, 1919 (IV, 261 S. gr. 8°). M. 9.

Selten hat ein Gelehrter bis ins höchste Greisenalter hinauf eine so fruchtbare und so vielseitige, auch an Geistesfrische und Temperament nicht nachlassende literarische Tätigkeit entwickelt wie der unermüdlche Prälat, der wie ein zweiter Rabanus Maurus die Lehrkanzel der Stadt Fulda zierte und zugleich der Nestor aller Dogmatiker, Apologeten, Philosophen und Exegeten des katholischen Deutschlands ist. Was die Wissenschaft ihm alles verdankt, die er nach so vielen Richtungen hin bereicherte, wird erst eine dankbarere Nachwelt gebührend zu würdigen wissen.

Die neueste Frucht seiner freigebigen Muse liegt uns im obigen Werke vor, das im 1. Teil „Das Geheimnis des Leibes und Blutes des Herrn“ (S. 3—181) und im 2. Teil „Das h. Meßopfer“ (S. 185—261) bespricht. Der Fortsetzer der großen Dogmatik von Heinrich hat nämlich den glücklichen Gedanken gefaßt, die Hauptthemen der katholischen Glaubenslehre nicht nur für Seelsorger, Prediger, Religionslehrer und Katecheten, sondern auch für akademisch gebildete Laien in eigenen Monographien ebenso gründlich als gemeinverständlich zu behandeln. So haben bereits ähnlich geartete Werke aus seiner Feder, wie: Gott der Einige und Dreifaltige (1907), Gott und die Schöpfung (1910), Der Gottmensch Jesus Christus (1913), Die Gottesmutter (1917) in weiteren Kreisen großen Anklang gefunden und reichen Segen gestiftet. Daß auch die vorliegende Schrift eine gediegene Leistung ist, dafür bürgt der bloße Name des Verfassers, zumal er zu seinem Hauptführer sich den h. Thomas v. Aquin erkoren hat. Mich persönlich haben die schönen Ausführungen über das liebeiche Altarssakrament so gefesselt, daß ich das ganze Buch in einem Zuge durchlas. Allerdings spielte dabei auch die Spannung mit, wie ich mich zu manchen, vielleicht anders zu beantwortenden Fragen stellen möchte.

Wohl mit Absicht verschmäht Verf. jeden rednerischen Schmuck und poesievollen Schwung des Ausdrucks, worin das gleichnamige Werk von F. W. Faber ihm überlegen ist. Aber an Wärme der Empfindung und Begeisterung für die Sache läßt auch seine mehr nüchterne und schlichte Prosa es nicht fehlen. Welch innige Frömmigkeit und Liebe zum h. Altarssakrament spricht nicht oft genug aus seinen Zeilen! Wie häufig weiß auch er die Harfensaiten unseres Herzens in lebhaft Mitschwingung zu versetzen! Hierher gehört vor allem das schöne Kapitel über „Das Brot des Lebens“ (S. 149 ff.), das sich ebenso

wie der lange Abschnitt über „Die spezifische sakramentale Gnade“ (S. 128 ff.) zu einer Reihe von herrlichen Predigten über die Kommunionfrüchte verwerten läßt.

Der gewiegte Philosoph tritt überall da auf, wo tiefe und tiefste Fragen des Geheimnisses auftauchen, wie über die „sakramentalen Gestalten“ (S. 59 ff.) und „die Wunder in dem h. Geheimnis des Altars“ (S. 92 ff.). In allen diesen Fragen kommt dem Verf. seine umfassende naturwissenschaftliche Bildung — zieht er doch S. 62 sogar die „Elektronen“ zur Erklärung der *accidentia sine subjecto* herbei — trefflich zustatten. Zur Erbauung der Priester hat er am Schluß die herrlichen Reflexionen des Kardinals Bona über die Würdigkeit des Zelebranten (S. 246 ff.) und in einem Anhang die von Frömmigkeit durchglühte Liturgie des h. Chrysostomus (S. 251 ff.) im Auszug mitgeteilt.

So kann denn das allerneueste Werk über die Eucharistie allen Geistlichen, Theologiestudierenden und gebildeten Laien nur aufs wärmste zum Studium und zur Betrachtung empfohlen werden. Ein sehr notwendiges Druckfehlerverzeichnis fehlt.

Breslau.

Jos. Pohle.

Geyser, Dr. Joseph, Professor der Philosophie, *Die Seele, ihr Verhältnis zum Bewußtsein und zum Leibe*. [Wissen und Forschen. Schriften zur Einführung in die Philosophie. Band 6]. Leipzig, Felix Meiner, 1914 (VI, 117 S. gr. 8°). M. 2,50; geb. M. 3.

Die vorliegende Abhandlung des Freiburger Philosophen, deren Besprechung sich leider durch den Krieg über Gebühr verzögert hat, geht von dem mittlerweile noch gesteigerten Interesse aus, das die experimentelle Untersuchung der höheren Bewußtseinsstatsachen sowie die philosophische Grundlegung der gesamten Psychologie in der jüngsten Zeit gefunden haben und bietet unter diesen günstigen Umständen eine kurze aber inhaltreiche Untersuchung über die Natur der Seele und ihr Verhältnis zum Bewußtsein und zum Leibe. Sie verhält sich zu des Verfassers bekanntem »Lehrbuch der allgemeinen Psychologie« (2. Aufl. Münster 1912) so, „daß sie in den Details die umfangreicheren Angaben dieses Buches zugrunde legt, in der eigentlichen Theorie aber die Ideen desselben selbständig weiterführt, und darum in dieser Hinsicht zu ihm als Ergänzung hinzutritt“. Die Schrift umfaßt folgende Hauptteile: 1. Kap.: Die seelischen Erfahrungstatsachen und der Begriff des Bewußtseins. 2. Kap.: Erste Erkenntnis der Seele aus dem Dasein und den Eigenschaften der „Bewußtheit“. 3. Kap.: Bestimmung der Seele auf Grund der allgemeinen Organisation des Bewußtseinslebens. 4. Kap.: Problem des Unbewußten, Bewußt-sein, Bemerkten, Beachten, Realdefinition der menschlichen Seele. 5. Kap.: Zurückweisung der Leugnung der Seele durch den Materialismus. 6. Kap.: Die Natur der zwischen den seelischen und leiblichen Vorgängen bestehenden Abhängigkeit.

Auch wer zweifelt, ob wirklich die Seele in der Bewußtheit und den seelischen Tätigkeiten unmittelbar erlebt werde, ob sich in der Tat das seelische Unbewußte in der Gedächtnis-, der Charakter- und Begabungspsychologie sowie der Psychopathologie entbehren lasse, wird doch aus der wertvollen Abhandlung reichste Belehrung und Anregung schöpfen. Sie geht von einer

intimen Kenntnis der modernen Psychologie aus, legt eine vorsichtig abwägende und doch entschiedene Erkenntnislehre zugrunde und schließt mit einer scharfsinnigen Formulierung der metaphysischen Begriffe. Es wäre dringend zu wünschen, daß auch andere philosophische Fragen eine so gediegene monographische Behandlung von katholischer Seite erfahren. Das Büchlein verdient die weiteste Verbreitung, nicht nur bei den Psychologen und Philosophen von Fach, sondern vor allem auch bei den Gebildeten, die nach zuverlässigem Aufschluß in der wichtigen Seelenfrage suchen.

Dorsten i. W. P. Raymund Dreiling O. F. M.

Krieg, Dr. Cornelius, weiland Professor an der Universität Freiburg i. Br., *Wissenschaft der Seelenleitung*. Eine Pastoraltheologie in vier Büchern. Erstes Buch: Die Wissenschaft der speziellen Seelenführung. Zweite, verbesserte Auflage, herausgegeben von Dr. Franz Xaver Mutz, Domkapitular und Wirkl. Rat in Freiburg, vormals Regens am erzbischöflichen Priesterseminar in St. Peter. Freiburg i. Br., Herdersche Verlagshandlung, 1919 (XVIII, 566 S. gr. 8°). M. 18, geb. M. 21,50.

An Pastoraltheologien und pastoralen Schriften ist kein Mangel. Nicht wenige aber lassen unbefriedigt, wenn man sich näher orientieren will. Nicht so das Kriegsches Buch, das von Mutz in zweiter Auflage besorgt wurde. Es behandelt nach einer Einleitung in die Pastoraltheologie jenes Gebiet, das als besondere Seelenführung bezeichnet werden kann. K. bemerkte in der Vorrede zur ersten Auflage: Der wissenschaftliche Aufbau dieses Zweiges ist noch nicht gelungen. Er selber versuchte diesen Aufbau. Und unbestreitbar ist sein Buch unter dem, was in diesem Zweige vorhanden ist, das beste. Immerhin bleibt noch verschiedenes zu wünschen übrig, bis wir in dieser Disziplin auf der Höhe sind. Von einem solchen Buch muß verlangt werden, daß es den Gegenstand entwicklungsgemäß betrachtet, Altes und Neues verarbeitet, daß es ein gesundes Urteil in allen Fragen der Seelsorge bietet und den Seelsorger instand setzt, sich selber ein Urteil zu bilden über die Menge Möglichkeiten, Seele und Seelen zu fassen. Solches leistet vorliegendes Buch, das besonders nach der psychologischen Seite hin orientiert ist und in die sozialen und karitativen Fragen der Seelsorge näher eingeht, in erheblichem Maße.

Wer die Pastoraltheologien seit hundert Jahren überblickt, gewahrt, daß alle vor kaum zu überwindenden Schwierigkeiten stehen: Wieviel Stoff ist aufzunehmen, in welcher allgemeinen und einzelnen Gruppierung? Die Schwierigkeit wächst, je flüssiger mitunter der Stoff ist. Die neuzeitlichen Bedürfnisse zwingen zu einer Dehnung, anderseits zu einer Straffung des Stoffes.

Naturgemäß ist die Bußsakramentsverwaltung ein Hauptpunkt der speziellen Seelsorge. Dennoch bleibt fraglich, ob in einem solchen Werke alles Notwendige und Wünschenswerte genügend behandelt werden kann. Man vergleiche nur die Ausführungen über Bekanntschaften, Konkubinate (S. 282), Beichten der Brautleute (329), die Umstände der Beichte (384), das Frageverfahren (388 f.). Ist nicht eine gesonderte, selbständige Behandlung am Platze? Und wenn nicht, so wünschen wir doch lebhaft, daß die Ausführungen über Gewohnheitssünder, Rückfällige, Gelegenheitsünder ins Kapitel der Seelenführung *in foro interno* verwiesen werden.

Manche Erörterungen sind der Moralthologie (Lehre über die Temperamente, Restitution), dem Kirchenrechte (Verweigerung des Begräbnisses, Ort und Art der Bestattung) oder der Liturgik (Beerdigungsritus) zu überlassen. Auf solche Weise wird Raum für anderes frei.

Mutz wie Krieg vertreten im Notfalle bei zweifelhafter Disposition die bedingte Absolution. Da diese Anschauung lediglich eine wenn auch vielverbreitete Meinung gegenüber einer anderen vielleicht mehr begründeten Ansicht darstellt, darf sie nicht als die allein maßgebende vorgetragen werden (278. 419). Auch bedarf die Frage, ob und wie bewußtlosen Schwerkranken die Absolution zu erteilen sei, größerer Klarheit (225). Über Laienbeichte sind mehrere Monographien erschienen wie G. Gromer, Laienbeichte im Mittelalter, 1909; J. Hörmann, Untersuchungen zur griechischen Laienbeichte, 1913.

Verschiedene neue Stoffe sind der zweiten Auflage eingefügt: Studentenseelsorge, Rekrutenseelsorge, Jugendgerichte, Kartothek und anderes. Trotzdem dürfte noch manches fehlen, z. B. Kinowesen. Warum sind die Ausführungen über eine Reihe Berufsstände in der Abteilung „Stand der Verheirateten“ untergebracht? Ein Fingerzeig, daß manche Unterabteilungen getrost zu streichen sind.

An vielen Stellen finden sich treffliche Bemerkungen: über Konventikelseelsorge (23), pastoralen Pessimismus (30), Wert und Unwert der „Praxis“, auf die so manche Seelsorger eingeschworen sind (52 f.), Wallfahrt (446), Politik (456). Weniger glücklich ist eine gewisse *rage du nombre*, welche der Führung und Publizierung einer Statistik der jährlichen Beichten und Kommunionen das Wort redet (465). Auch dürfte der Rat, bei der jährlichen Verlesung der durch die Taufe in die Gemeinde Eingetretenen die uneheliche Geburtsziffer ausdrücklich hervorzuheben und eine allgemeine Zensur beizufügen (461), nicht überall durchführbar sein.

Alles in allem bleibt es ein nicht geringes Verdienst dieses Buches, daß es der bislang herrschenden Zerfahrenheit auf dem Gebiete der Pastoraltheologie steuerte und die wissenschaftliche Begründung des Gesamtfaches und auch des Zweiges der speziellen Führung mit Glück unternahm. Wir wünschen, daß zu einer Zeit, wo die Kunst der Künste, das *regimen animarum*, nötiger denn je ist, recht viele dieses Führers sich bedienen.

München.

E. Weigl.

Die akademischen Berufe. Herausgegeben von der Zentralstelle für Berufsberatung der Akademiker. Band II: Der Theologe. Berlin, Fische-Verlag (138 S. gr. 80). M. 4; geb. M. 6.

Die akademische Berufsberatung ist gegenwärtig stark in den Vordergrund des Interesses und Bedürfnisses gerückt. Haben doch die einzelnen Universitäten Berufsberatungsstellen eingerichtet und sind alle Fakultäten bemüht, die Berufsberatung zeitgemäß und unter geldlichen Opfern auszubauen. Ein besonderer Behelf für die akademische Berufsberatung sind die Führer durch die fachlichen Berufskreise. Sie sind nicht neu, auch nicht für den theologischen Beruf. Bereits vor 150 Jahren hat der alte Nösselt für die evangelischen Theologen einen Führer geschrieben, der 1791 in zweiter Auflage erschien.

Vorliegendes Bändchen wuchs aus Vorträgen heraus, welche von der Zentralstelle für Berufsberatung der Akademiker in Berlin veranstaltet wurden. Es behandelt den

Berufskreis des protestantischen und katholischen Theologen. Dem warmen Vorworte von Prof. Dunkmann folgen drei Vorträge über den evangelischen Theologen im Dienste der Heimat, in der inneren und äußeren Mission. In trefflicher Weise stellt Pfarrer Schneider als Kern und Ziel des Pfarramts die Pflege des Supranaturalen im Menschen heraus. Nur ein Idealist und Altruist soll diesen Beruf ergreifen. Wir lernen die Obliegenheiten des Pfarrers kennen und sehen Licht und Schatten dieses Standes glücklich verteilt. Nicht vergessen wird der Hinweis, daß meist jede Aufstiegsmöglichkeit fehlt. Prof. Mahling durchwandert in einem zweiten Vortrag raschen Schrittes das ganze Gebiet der kirchlichen Liebesarbeit und sozialen Wohlfahrt als einer notwendigen Ergänzung und Weiterführung der pfarrlichen Aufgaben. Er tritt für Errichtung von Fachseminaren ein im Anschluß an die allgemeine theologische Bildung und Berufseinführung. Im dritten Vortrag von Prof. Richter tun wir einen Blick in den äußeren Missionsdienst und in die über alle Erdteile zerstreute Diaspora des deutsch-evangelischen Volkes. Wir staunen ob des Reichtums theologischer Arbeit und Arbeitsgelegenheit. Freilich vieles ist jetzt aus den Fugen gerissen und zerstört.

Der Berufskreis des katholischen Theologen ist in zwei Abhandlungen dargestellt. L. Nieder, Dezentent an der Zentralstelle des Volksvereins für das katholische Deutschland, beschreibt die Arbeit des Geistlichen im kirchlichen Bereiche, W. Schwer, Generalsekretär der Gesellenvereine in Köln, behandelt den Beruf nach Seite der christlichen Liebestätigkeit und sozialen Wohlfahrt. Leider ist das katholische Missionswesen ganz beiseite gelassen, wohl deshalb, weil es als den Orden vorbehalten Tätigkeit besonderer Berufsvorbildung bedarf.

Die Aufgaben des Geistlichen als Katechet, Prediger, Kaplan und Pfarrer hätten noch eingehendere Behandlung vertragen. Genügend wird über die Voraussetzungen des Berufs und über die wirtschaftlichen und finanziellen Fragen unterrichtet. Der normale Studiengang in den meisten bayerischen Diözesen umfaßt vor dem Kriege 5 Jahre (1 Jahr Philosophie, 4 Jahre Theologie). Nur für Kriegsteilnehmer trat 1 Jahr Verkürzung ein. Eine wichtige Frage bedurfte noch der Erwähnung: Eintritt in ein Seminar unter geistlicher Leitung oder Aufenthalt in der Stadt, soweit Möglichkeit hierzu besteht? Ohne Zweifel hat das Seminar seine besonderen geistigen Vorteile. Selbst weitherzig gesinnte Männer wie Wessenberg haben sich dafür ausgesprochen. In dem Artikel über Literatur vermissen wir die Theologische Revue, die Tübinger Quartalschrift und anderes. Erwähnung bedurften die über den Gegenstand näher orientierenden theologischen Enzyklopädien von Kihn und Krieg. Schüch's Pastoraltheologie ist nicht bei Herder, Freiburg, sondern bei Rauch, Innsbruck, erschienen.

Schwers Urteil, daß vor hundert Jahren die Aufklärung eine Entfremdung zwischen Klerus und Volk herbeigeführt habe, die allmählich durch größere Volksformigkeit und durch soziale Arbeit beseitigt wurde, ist in dieser Form nicht richtig. Gerade der Seelsorgsklerus war auf weite Strecken nicht aufklärerisch. Andererseits wirkten nachweislich derartige Kreise wiederum sehr sozial und volkstümlich. Sch. hofft von einer Verlängerung der Studiendauer nach dem Kriege einen Gewinn für die Berufsvorbildung nach der sozialen Seite durch Einfügung entsprechender sozialer Vorlesungen. Wir bemerken: Eine Ausdehnung über fünf Jahre hinaus wird in Deutschland kaum eintreten, sie dürfte schon an den praktischen Schwierigkeiten scheitern. Wer den Studierenden nahesteht und weiß, welche Überlastung bereits vorhanden ist, wünscht keine wesentliche Vermehrung der Fächer. Ein bescheidenes Maß sozial-karitativen Wissens ist unbedingt notwendig und jedem Theologen zu vermitteln. Dies dürfte für gewöhnliche Verhältnisse und für den Anfang genügen. Mehr bleibt Sache fachlicher Weiterbildung, etwa im Sinne Mahlings.

Naturgemäß kann in solchen Aufklärungsschriften nur allgemein der Berufskreis des Akademikers umschrieben werden. Die Berufsberatung — namentlich des Theologen — ist eine höchst individuelle Angelegenheit und bedarf der persönlichen Besprechung mit einem Berater, der in den Fragen der theologischen Bildung und Erziehung eingehend Bescheid weiß. Aber die Beratungsschriften leisten wünschenswerte Vorarbeit. Zu diesem Zwecke sei das Büchlein bestens empfohlen!

München.

E. Weigl.

Hoffmann, Dr. Jakob, Gymnasialprofessor, Geistlicher Rat und Religionslehrer in München, **Handbuch der Jugendkunde und Jugendernziehung**. Freiburg i. Br., Herdersche Verlagshandlung, 1919 (XX, 416 S. gr. 8°). M. 14; geb. M. 16,50.

Wenn je ein Jugendbildner aus einem reichen Erfahrungsschatze schöpfte, ist es J. Hoffmann in dem obigen Buche, das in sieben Kapiteln im Kerne alle Fragen behandelt, die in der allgemeinen und besonderen Jugendernziehung von Bedeutung sind. Die Ausführungen stützen sich zudem auf eine erschöpfende Literaturkenntnis, besonders im II. Kapitel: Das rationale Leben und seine Vorbedingungen. Das S. XIII—XX gegebene Verzeichnis geeigneter Erziehungsschriften ist eine Fundgrube zwecks weiterer Studien. — H. ist der begründeten Ansicht, daß „die Zeitverhältnisse jetzt bereits erfordern eine zusammenfassende, orientierende, auf wissenschaftlichem Boden stehende, aber das praktische Leben berücksichtigende Arbeit über Jugendkunde und Jugendernziehung“ (S. VII). Schon die Einleitung „Allgemeines zur Jugendkunde und Jugendernziehung aus Vergangenheit und Gegenwart und Grundregeln für die Erziehung von Jugendlichen“ enthält in Kürze eine systematische Pädagogik mit geschichtlicher Grundlage; nur wäre S. 27 f. besser am Schlusse des Werkes angebracht, und den Hinweis auf Davids Präfektenbuch möchten wir mit Rücksicht auf dieses gediegene zeitgemäße Buch doppelt unterstreichen.

Was die Anlehnung an die experimentelle Pädagogik anbelangt, so scheint uns hier der Verf. sich zu sehr an Meumann und die in dessen »Vorlesungen²« verzeichnete Literatur angelehnt zu haben (wir verweisen auf unsere Abhandlung in Pastor bonus 1918/19). In jedem Falle wird die Frage der Willenstypen durch Lindworskys Untersuchungen (Lindworsky, Der Wille. Leipzig 1919, S. 155 ff. 190 ff.) wesentlich modifiziert. Auch die Erziehung im vorschulpflichtigen Alter bedarf einer aufmerksamen Untersuchung.

Die Behandlung der „emotionalen Lebenssphäre“ im III. Kapitel geht mit Recht nach praktischen Gesichtspunkten vor: „Charakter und Persönlichkeit, Gemüt und Willensleben“ fassen alles Wissenswerte zusammen, zumal das Augenmerk vorherrschend auf die „Pubeszenten“ gerichtet ist.

Mit Wärme und reicher Erfahrung ist im IV. Kap. das religiöse Leben in seinem sittigenden Einfluß auf die Erziehung behandelt. Das V. Kap. befaßt sich mit rein praktischen Erziehungsfragen in Jugendvereinigungen usw. Das Schlußkapitel registriert die heilbaren und vielfach auch unheilbaren Hemmnisse der Erziehung, die in somatischen-psychischen Abnormitäten liegen.

Aufrichtiger Dank gebührt H. für seine im Dienste der Jugendernziehung so zeitgemäßen Ausführungen und

Zusammenstellungen. Wir können das Buch trotz seines hohen Preises nur aufs wärmste empfehlen. Es ist ein wirklich praktischer Führer in der Jugendbildung aus der Praxis für die Praxis. Katholischen Lehrern und Lehrerinnen, Philologen, Juristen und Männern im öffentlichen Volksleben, besonders aber dem Seelsorgklerus wird das Buch ein willkommener Begleiter und Berater sein. Es muß, das ist das Echo aus diesem Lebenswerke H.s, die Welt am christlichen Erziehungsgeiste genesen, wie wir seinerzeit (1913) in unserem Buche »Alte und moderne Bildungsideale« schon andeuteten. Möge es H. vergönnt sein, noch manche Auflage seines Werkes zu erleben.

Pömben i. W.

J. Gotthardt.

Lutz, Franz Xaver, **Ver sacrum**. Fünfminuten-Ansprachen für Sonn- und Feiertage. Freiburg, Herder, 1919 (XI, 135 S. 8°). M. 4.

In Zeiten, die von einer Wiedererweckung der Homilie mit gutem Grund sprechen dürfen, ist es wenig erfreulich, eine neue Sammlung kurzer Predigten anzeigen zu müssen, die in ungewöhnlichem Maß den Forderungen der heutigen Predigtweise widerspricht. Der Verf. dieser „Fünfminuten-Ansprachen“, deren wehevoller Titel eigentlich wenig gerechtfertigt erscheint, sagt, seine Sammlung wolle dazu beitragen, daß „wieder ein vielverheißender Glaubens-Frühling erblühe und mit der neu erwachenden Gottesfurcht auch wieder Glück und Wohlergehen bei unserm Volk Einkehr halte“ (S. V); er glaubt, seine Blätter könnten ein „willkommenes Saatgut werden für neues Ackerfeld“ (ebd.). Nicht nur, daß sie mit sehr kurzer, schnell voranschreitender Numerierung eine Reihe von Punkten in „fünf Minuten“ erledigen können, sondern viel mehr noch der Mangel der Hl. Schrift und ihrer Erklärung, die Loslösung der kurzen Ansprachen vom eben verlesenen Evangelium, ist aufs stärkste zu bedauern.

Einige Beispiele: II. Adventssonntag. Thema: „Fanfarenruf zur Willenstat“. In 5 Punkten während 5 Minuten wird behandelt: „Was ist Advent: 1. Geistiger Fanfarenruf: „Fanfaren sind gellende, übertönende, alle Orchestermassen besiegende Bläserufe, die das Kommen eines Großen ankündigen“. 2. Geistige Einberufung. 3. Geistige Löstelle (!) von Zeit und Ewigkeit. 4. Elementarunterricht über die Bestimmung des Menschen. 5. Botschafter der Gnade“ (S. 4). — Am Sonntag nach Weihnachten. Thema: „Feinde des Kindes“: 1. Die Rabeneltern. 2. Die Affeneltern. 3. Die Wölfe: „Molochsheizer könnte man sie alle zusammen nennen“ (S. 15). Zur Erklärung von 1. heißt es: „Wer verdient diesen eigentümlichen Namen? Burschen, die sich das Recht der Eheleute anmaßen. Mädchen, die uneheliche Kinder haben. Verbrecher und Verbrecherinnen gegen das keimende Leben. Engelmacherinnen“ (S. 14). Am Schluß: „Es ist eine eigentliche Menagerie, die bei unserem Thema uns entgegentritt: Hinter Gitter und Schloß mit ihnen, damit sie nicht reißen und würgen.“ — Im Thema „Mutter und Priester“ (S. 17 ff.) behandelt der Verf. 6 Punkte in 5 Minuten: „1. Mutter und Taufe. 2. Mutter und erste Beichte. 3. Mutter und erste h. Kommunion. 4. Mutter und Kindermesse. 5. Mutter und Firmung. 6. Mutter und Priester.“ — Am 6. Sonntag nach Epiph. Thema: Feinde der Kirche: „1. Die Freimaurerei. 2. Die Alliance israelite (!): „sie ist eine Kerntruppe, die überall zuvorderst ficht; man könnte sie auch Sturmkorps nennen, . . . ihr stehen zur Verfügung scharfer Verstand, weitreichende Geldmittel, jüdischer Mutterwitz“. 3. Der Kapitalismus. 4. Der Sozialismus. 5. Feinde ringsum“ (S. 32). — Aus den Themen: „Klar Schiff“ (4. Sonntag nach Epiph.) (S. 27). „Da will ich auch dabei sein“ (36). „Es kommt die Zeit der Wahl; viel hängt davon ab, daß unsere Partei stark sei!“ — „Sieben Hauptsünden“ (44, in einer Predigt von 5 Minuten dieser Stoff!). „Flegeljahre“ (97). — „Das Dorfwirtshaus“ (108). — „Körperlultur“ (114). — „Schimpfseelen“ (106).

Die Darstellungsweise ergeht sich nur im Abraham a Santa Clara-Stil: „Die Eigenliebe, — wenn ich sie abbilden müßte, zeichnete ich sie als Taschenspielerin, oder Gauklerin und Artistin: bald mit einem Vergrößerungsspiegel, bald mit einem Operngucker“ (9). — „Es gibt für keine Sache mehr Lumpensprüchlein, als über das Jugendleben, und diese Sprüche sind fast geflügelte Worte. Gedichte, in Musik gesetzt, im Bilde tausendfach verherrlicht, in aller Munde, Operettentexte“ (13). Über die Zunge: „Die Ochsenzunge leistet sich die Wörter, Sätze und Reden des Schimpflexikons, Racca, Narr. Die stößt wie der ungeschlachte Ochse mit seinem Horn, gleich dem Stier mit dem roten Tuch, in die Schar der Nebenmenschen, daß diese beleidigt, böse und scheuentsetzt auseinanderstieben. Die Schweinszunge suhlt (!) im Niedrigen, Gemeinen. Der Klatschzunge Leben tummelt sich auf dem Felde der harten Nachrede, der Verhöhnung und Entstellung des Nächsten, schürt tüchtig dem Zorn und der Abneigung nach“ (94). — „Kinder sind die Blumen des Lebens. Kinderseelen sind wie Rosenholz. Sie streuen Wohlgeruch und Duft aus, indem man sie schützt und formt. Wer möchte solch kostbares Material vernichten?“ (14). Vgl. über „Körperkultur“ (114 f.) usw.

Die Einteilungen sind meist so allgemein, daß sie gar nicht als solche gelten können: „1. Du darfst kommunizieren. 2. Du kannst kommunizieren. 3. Du mußt kommunizieren. 4. Ich will öfter kommunizieren“ (85). Beim Thema „Nahe dran“ behandelt der Prediger die drei Punkte: „1. Nahe dran zu verzweifeln. 2. Nahe dran zu sündigen. 3. Nahe dran zu sterben“ (125).

Mit dieser Art „kurzer Predigten“ hat der Verf. seine eigene Methode zu Tode geritten. Die Kürze allein tut es bei der Predigt nicht. Auch der absonderliche drastische Ausdruck nicht. Man hat hier den Eindruck, Vereins- und Versamlungsreden zu hören, nicht aber Kanzelworte. Es ist verwunderlich und eigentlich unberechtigt, daß das erzbischöfliche Imprimatur an der Spitze eines solchen Buches den Klerus irreführt, der katholischen Predigt und ihrem Ansehen schadet.

Je kürzer die Predigt, desto mehr muß das Thema, die Teilung, jeder Satz und jedes Wort überlegt sein, desto inniger und fester muß vorab die Verbindung mit der Hl. Schrift, unserm Hauptbuch sein. Es trifft sich merkwürdig, daß zur selben Zeit, da diese Predigtsammlung hinausgeht, der gelehrte Bibliothekar der Beuroner Benediktinerabtei P. Anselm Manser „eine altkirchliche Fünfminutenpredigt auf Epiphanie“ veröffentlicht, erklärt und in die patristisch-literarischen Zusammenhänge ihrer Entstehungszeit stellt (Benedikt. Monatschrift 1920 H. 1—2, S. 34—39). Man studiere einmal diese kurze Homilie des Volkspredigers Caesarius von Arles (ähnliche Reichtümer bergen diejenigen eines Maximus und Fulgentius), um die knappe, konzise, aber inhaltreiche und biblische Art der alten Kirche mit solcher neuzeitlichen Ab-Art zu vergleichen. Der Entscheid ist dann nicht schwer. Man sage nicht, daß solch eine drastische Predigtweise zurzeit in Österreich besonders angebracht sei. Dann möge sie nicht zu uns hinübergetragen werden. Ihr innerer Gehalt steht dem Rundschreiben Benedikts XV über „Die Erneuerung der Predigt“ („*Humani generis*“, 15. Juni 1917) und allen heutigen Mühen, die zeitgemäße Predigt auf biblischer Grundlage zu fördern, direkt entgegen. Auch die der Kritik vorbeugenden Worte des Verf. S. VI ändern daran nichts.

Münster i. W.

A. Donders.

Schneider, Pfarrer Dr. J., Kirchliches Jahrbuch 1919.

Ein Hilfsbuch der Kirchenkunde der Gegenwart. 46. Jahrg. Gütersloh, Bertelsmann (573 S. gr. 8°). M. 14; geb. M. 16,50.

Die wichtigen Kapitel „Kirchl. Statistik“ und „Innere

Mission“ sind in diesem Bande endlich wieder vertreten; dafür fehlt aber „Kirche und Schule“ (das Manuskript sei zu umfangreich gewesen), gewiß für diese Zeit eine bedauerliche Lücke, wie die Schriftleitung selbst bemerkt. Im übrigen werden die üblichen Rubriken behandelt (die innerkirchliche Evangelisation nur sehr kurz). Die Abhandlung über die „kirchliche Zeitlage“ steht wohl für ein kirchliches Werk den alldutschen Gedankengängen noch zu nahe. Im wesentlichen aber, der Orientierung über die evangelische Kirche, leistet das Buch so viel, daß man sich billig wundern muß, wie wenig Anklang es in Pfarrerkreisen zu finden scheint trotz aller behördlichen Empfehlungen. Wie der Herausgeber mitteilt, hat das katholische »Kirchl. Handbuch«, das eben zehn Jahre besteht, schon doppelt so viel feste Bezieher aufzuweisen.

Von interessanten Einzelheiten seien folgende mitgeteilt: Die Reformations-Gedächtnisspende der Gustav-Adolf-Stiftung ergab nur 270 388 M., während in der Schweiz für eine Reformationsstiftung über 600 000 Frs. einkamen. — Der Evangelische Bund widmete allein drei Schriften der Betätigung des Katholizismus, insbesondere des Papsttums, im Weltkriege. An Bibeln wurden 1918 über 1,6 Mill. verbreitet (311 767 Gesamtausg., 470 639 Neues Test.). — Die Innere Mission — so glaubt Pfarrer R. Schneider feststellen zu können — hat stark auf die katholische Kirche eingewirkt, nicht nur im organisatorischen Aufbau der Caritas, sondern auch „in einer Abschwächung ihres spezifisch katholischen Empfindens durch die reformatorischen Grundsätze der Inneren Mission; der Lohngedanke wagt sich doch nicht mehr so offen hervor, wie es die katholische Lehre erlauben würde“ (S. 382). O nein, der echt biblische „Lohngedanke“ braucht sich nicht zu verstecken; aber heute wie früher unterscheiden auch wir zwischen der *caritas perfecta* und *imperfecta*, und empfehlen die eine, ohne die andere zu verwerfen. — Die Eingliederung von Pfarrgehilfen in den Organismus der Kirche wird warm empfohlen. — Bemerkenswert ist die Angabe (116), daß von 13 942 „Feuerbestattungen“ im Jahre 1917 nicht weniger als 12 051 Evangelische betrafen; in $\frac{4}{5}$ der Fälle fand eine religiöse Trauerfeier im Krematorium statt. — Im Verfolg der Verhandlungen des Evangelischen Gemeindetages in Duisburg wurde der Evangelische Oberkirchenrat gebeten, nach dem Vorbild der katholischen Bischöfe öfter mit richtunggebenden Kundgebungen zu den Zeitereignissen an die Öffentlichkeit zu treten, damit die Einheitlichkeit der evangelischen Kirche gestärkt werde.

Paderborn.

W. Liese.

Kleinere Mitteilungen.

Von Alfons Lehmens S. J. »Lehrbuch der Philosophie« ist soeben die Moralphilosophie enthaltende 4. Band in dritter, verbesserter und vermehrter Auflage (Freiburg i. Br., Herder, 1919. XIX, 370 S. gr. 8°. M. 9, geb. M. 11,60) erschienen. Der Herausgeber ist Viktor Cathrein S. J., ein Name, der für das Buch eine nicht geringe Empfehlung bedeutet. Von tiefgreifenden Änderungen wurde abgesehen, kleinere Änderungen und Zusätze wurden an vielen Stellen, Verbesserungen im Ausdruck fast auf jeder Seite gemacht und die Literaturangaben vermehrt. Die Seitenzahl ist um 16 gewachsen. Vorher schon war von demselben Werke der 1. Band, der die Logik, Kritik und Ontologie enthält, in vierter Auflage (Freiburg, 1917, XVIII, 516 S., M. 7,60, geb. M. 10) erschienen. Hier hat

der Herausgeber, Peter Beck S. J., abgesehen von sehr zahlreichen kleineren Änderungen und stilistischen Verbesserungen einige größere Änderungen und Zusätze, die namentlich die Methodenlehre und den transzendentalen Idealismus Kants betreffen, angebracht und die Literaturangaben bereichert. Die Brauchbarkeit des im ganzen vortrefflichen, in didaktischer Hinsicht vorzüglichsten Buches ist dadurch noch erhöht worden. Die Seitenzahl ist trotz des mehrfach angewandten Kleindrucks um 45 gestiegen. Dörholt.

»Die katholische Kirche nach Zeugnissen von Nichtkatholiken. Bearbeitet von Dr. Hans Rost, Schriftsteller in Westheim bei Augsburg. Regensburg, Friedrich Pustet, 1919 (214 S. gr. 8°). M. 3,35; geb. M. 4,80.« — Das Buch enthält eine Fülle herrlicher Zeugnisse über die katholische Kirche aus dem Munde von Nichtkatholiken und vereinzelt auch von Katholiken. Es sind Urteile und Zeugnisse berühmter Männer, deren Blick in die Tiefe zu gehen gewohnt war, und sie erstrecken sich besonders auf jene Einrichtungen und wesenhafte Gestaltung der katholischen Kirche, die gerne angegriffen werden, „soweit die katholische Religion als Trägerin eines praktischen religiösen Lebens, als kultureller und sozialer Machtfaktor, als öffentlich-rechtlicher und weltpolitischer Faktor in Frage steht“ (S. 3). Dadurch, daß diese Zeugnisse nach 13 Gesichtspunkten fachlich gruppiert sind (Kirche und Papsttum, Kulturkraft des Katholizismus, die Schönheit in der katholischen Kirche, die deutschen Klassiker und der Katholizismus usw.), wird alle Eintönigkeit vermieden. Der katholische Leser empfindet herzliche Freude und Genugtuung, der Apologet, Redner und Schriftsteller findet praktisches Material für die Verteidigung, der Nichtkatholik kommt zum Nachdenken und wird Ehrfurcht vor der Größe und Kraft der katholischen Kirche gewinnen. A. J. Rosenberg.

»Wendung zur Religion. Eine Lebensfrage für das deutsche Volk. Von Franz X. Kerer. Regensburg, Verlagsanstalt vorm. G. J. Manz, 1920 (VIII, 78 S. 8°). Kart. M. 2,40.« — »Katholizismus und Revolution. Ein Weckruf an Führer und Volk. Von Dr. oec. publ. Meßmer. Dillingen, J. Keller u. Co., 1919 (32 S. 8°). M. 0,80.« — »Sozialistische Ethik, Kommunismus, Christentum. Von Dr. Franz Meffert. M.-Gladbach, Volksvereins-Verlag (160 S. 8°). M. 2,70.« — Der Inhalt der drei Schriften steht im einheitlichen Zusammenhang. Die durch die Revolution entfesselten wilden Kräfte müssen gebannt werden, die Zerstörung muß dem Wiederaufbau weichen. Welche Macht wird dazu imstande sein? Wird der Kommunismus, der Sozialismus Retter der Menschheit sein können? Alle drei Schriften verneinen die Frage. Sie haben recht, denn das Naturhafte muß durch die Übernatur geheiligt und zur Gesundung geführt werden. — Jede der genannten Schriften geht an die gleiche Frage in besonderer Weise heran, so daß keine die andere überflüssig macht, sondern alle drei sich ergänzen. Kerer betont in seiner klaren, treffsicheren und edlen Sprache die Bedeutung der Religion im Leben von Volk und Individuum. Meßmer sammelt die für den Neuaufbau so bedeutungsvollen Leitsätze aus den lichtvollen Rundschreiben Leos XIII und seine verurteilenden Worte gegen den Mammonismus, den ewigen Feind des Christentums. Meffert zerpfückt mit kritischem Geschick die ethischen Grundlagen des Sozialismus und Kommunismus und erarbeitet die christlichen Gedanken und Sittenlehren im Gegensatz zu ihnen, um dann im Schlußwort die Aufgaben der deutschen Katholiken in der Zukunft knapp und energisch zu zeichnen. A. J. Rosenberg.

»Bischof Joh. Mich. Sailer, Christliche Briefe eines Ungenannten (1783—1803). Neu herausgegeben von Dr. Franz Keller, Prof. der Theologie an der Universität Freiburg. [Bücher für Seelenkultur]. Freiburg i. Br., Herdersche Verlagshandlung, 1919 (XIV, 274 S. 12°). Kart. M. 6,80.« — Aufstieg aus den Niederungen zu hoher geistiger Kultur können diese Briefe Sailer — er ist der Ungenannte — jedem, der den Willen dazu mitbringt, leicht und sicher vermitteln. Ihre ganze reiche Gedankenfülle auf eine kurze Formel zu bringen, ist kaum möglich. Die tiefsten religiösen und moralischen Zeitfragen werden in edler Eigenform behandelt. Wer die Aphorismen über die Revolution liest, glaubt sich einem Zeitgenossen gegenüber, der die Sehergabe besitzt. Dem Büchlein ist ein reicher, sinnender Leserkreis zu wünschen unter unseren Gebildeten!

»P. Mannes M. Rings O. P., S. Theol. Lector, Die Herrlichkeiten des Gebetes. Gedanken über das Gebet aus der praktischen Seelsorge. Dülmen, A. Laumannsche Buchhandlung,

1919 (174 S. kl. 8°). M. 5,40; geb. M. 7,50.« — Aus Vorträgen für Novizen ist das Büchlein, das uns das Gebet nach seinen verschiedenen Beziehungen in nicht alltäglicher Form und Folge bietet, entstanden. Es vermittelt passenden Stoff für einfache Vorträge über das Gebet und kann zugleich als geistige Lesung reichen Nutzen stiften. Manche Anregungen und Gedanken entnahm der Verf. besonders den Ausführungen seines Mitbruders P. Monsabré, gehaltvollen Predigers in Notre Dame zu Paris. Wer an schlichter, edler Darstellung Freude findet, dem sei das Büchlein warm empfohlen.

»De roomsche Liturgie, bewerkt in Vragen en Antwoorden door de liturgische Vereeniging in't Bisdom van 's-Hertogenbosch. Zevenbergen, Arn. M. Greven, 1918 (XX, 366 S. 16°). Fl. 0,70.« — Einen kurzen, klaren Katechismus über die in der römischen Liturgie vorkommenden Fragen für alle Kreise in einfachster Sprache stellt das kleine Büchlein dar. Dem, der eine Einzelheit nachschlagen will oder muß, steht ein alphabetisches Wort- und Sachverzeichnis (X—XVII) zu Gebote. Wie leicht könnte auch bei uns die Liturgie allen Volksschichten bekannt und vertraut werden, wenn auch wir allen ein ähnliches praktisches Büchlein in die Hand geben könnten!

H. Dausend, O. F. M.

»Heinen, A., Der Lebenskreis der Familie. [Feierabende. Plaudereien mit jungen Staatsbürgern. I. Band]. M.-Gladbach, Volksvereins-Verlag, 1919 (196 S. 8°). M. 3,60.« — Die neue Zeit erheischt eine gewisse Einstellung der altbewährten christlichen Erziehungsgrundsätze auf die nächsten und entfernteren Forderungen des Familien- und Gesellschaftslebens. Der einzelne muß von Jugend an besonders nach der Schulentlassung auf Grund der geleisteten Bildungsarbeit im Hause, in der Kirche und Schule für die Mitarbeit an dem Aufbau des christlichen Familien- und Staatsgedankens gewonnen werden. Letzteres versucht Heinen in der mit dem ersten Bändchen »Der Lebenskreis der Familie« gut eingeführten Serie: »Feierabende, Plaudereien mit jungen Staatsbürgern«. Das Büchlein „will zum Nachdenken und Beobachten anregen und dem jungen Manne den einen oder anderen Fingerzeig geben, in welcher Richtung er die Lösung der unendlich mannigfaltigen Lebensfragen zu suchen hat“ (S. 6). Diesen Zweck erreicht der bereite auf dem praktischen Erziehungsfelde wohlbekannte Verfasser, indem er in 23 Abschnitten mannigfaltige Akkorde zeitgemäßer Erziehungsweisen anschlägt. In reichlichst erwogener Form lehnt er sich an die moderne und antike Dichtung an, indem er der Jugend von dem Guten das Beste darbietet. Gute Früchte wird die Lektüre der Kapitel: Mutter und Sohn, Vater und Sohn, Geschwister, die Familie, vom Sinn des Lebens, um einen Lebensberuf, vom Umgang mit Frauen, Braut und Bräutigam, von der Ehe, zeitigen. In welche Hände gehört das Büchlein? In die Hand gebildeter Jungmannen, und nach genügender Erklärung in Jünglingsvereinen kann es jedem gereiften Jüngling überreicht werden. In keiner Jugend-, Borromäus- und Volksbibliothek sollte es fehlen. Das Büchlein ist eine dankbare Volksgabe. Gotthardt.

»Betrachtungspunkte für alle Tage des Kirchenjahres.« Von Stephan Beissel S. J. Dritte, verbesserte Auflage, herausgegeben von Joseph Braun S. J. Freiburg, Herdersche Verlagshandlung. Erstes Bändchen: Das Gebet des Herrn und der Englische Gruß. (X, 166 S. 8°). M. 3,20; kart. M. 4,20. — Viertes Bändchen: Die heilige Fastenzeit. (X, 196 S.). M. 4; geb. M. 5. — Sechstes Bändchen: Die Verherrlichung unseres Herrn Jesu Christi. (VI, 210 S.). M. 4,20; geb. M. 5,20. — Achtes Bändchen: Zweiter Teil. (VIII, 300 S.). M. 3,20; geb. M. 4. — Die steten Neuauflagen und wiederholte Besprechungen auch in dieser Zeitschrift überheben von einem näheren Eingehen auf den Inhalt. Daß der jetzt verewigte Verfasser, der, ein gewiegter Fachmann auf dem Gebiet der christlichen Kunst, ein solcher auch in der *ars artium et meditandi* war, wird sich jeder überzeugen, der einmal einige Zeit dessen Betrachtungen benutzt hat. Da ist das Wort wirklich am Platz: sie gehören in jede Priesterbibliothek, aber nicht zur Zierde, sondern zum Verkosten, und der Priester, der sich von dieser Geisteskost nährt, wird im Leben und Wirken sich dem ewigen Hohenpriester mehr und mehr nähern. Ein besonderer Vorzug besteht darin, daß trotz des Gedankenreichtums das Material doch nicht ausgepreßt ist, sondern eigenem Denken in individueller Anwendung noch weiten Spielraum gewährt. Dürfte sich nicht des reichen Inhalts wegen zumal für homiletische

Benützung ein Sachregister empfehlen? Das erste Bändchen bringt aus der Feder des Herausgebers und Fachgenossen eine kurze Skizze des Verfassers, dessen arbeitsreiches Leben vom Segen des Gebetes und des Leidens beträut war. Den einen Wunsch noch hätte Ref., daß der Geistliche gerade durch so ausgezeichnete Betrachtungen über die gewöhnliche Meditation hinaus nach dem höheren Geistesleben mehr, als es wohl in Wirklichkeit der Fall ist, streben möchte; dadurch würde auch sein Wirken nur gewinnen.

P. S.

»Hattenschwiler, Jos., S. J., Auf zum Tabernakel. Ein Trostbüchlein für unsere trüben Tage. Innsbruck, Felician Rauch (112 S. 24^o). M. 0,85.« — Eine wahrhaft zeitgemäße Broschüre, die den Untertitel bewahrt. So unendlich viel inneres und äußeres Blend, das auf der Menschheit lastet, sollte von selbst zu dem hinführen, der gesagt: Kommet alle zu mir, die ihr mühselig und beladen seid und ich will euch erquicken (Matth 11, 28); und doch geschieht es nicht. Diesem beklagenswerten Übelstand will das Büchlein abhelfen; „es will vor allem die Gründe zum innigen Verkehr mit dem lieben Heiland darlegen“, „nicht so sehr Betrachtungsstoff liefern für die Zeit der Besuchung“, „es will jenes Verlangen nach dem Heiland anregen, das, wenn es einmal im Herzen Platz gegriffen hat, wie ein fortwährendes Heimweh uns immer wieder zum Tabernakel hindrängt“ (S. 8). Denn die eucharistische Bewegung „darf nicht an der Kommunionbank stehen bleiben, sondern muß uns noch einige Schritte weiter führen, zum Tabernakel“. . . „muß bewirken, daß wir gern und häufig den Herrn im Tabernakel besuchen, um durch vertrauten Umgang in eine heilige Interessengemeinschaft mit ihm zu treten“ (S. 4). Diesem Zweck dient das Schriftchen aufs beste: volkstümlich, anschaulich und packend, bisweilen durch ergreifende Erzählungen unterbrochen, sucht es das Verlangen nach dem Heiland zu wecken und zur Tat zu bestimmen. Und obschon unbeabsichtigt, bietet es auch zur Unterhaltung manchen trefflichen Gedanken. Freilich, ein solcher Verkehr kann nur auf dem Boden lebendigen Glaubens erwachsen, der heute leider vom Priester erst wieder gelegt werden muß und dann — dieser Punkt hätte zur Ergänzung noch angeführt werden können — soll der Priester auch mehr als bisher geschehen, zur Besuchung auffordern und anleiten. Gerade dazu dient auch das Büchlein. Ein tiefgläubiger Arzt hat einmal einem Geistlichen gegenüber den Vorwurf erhoben, daß so wenig über den inneren Verkehr mit dem Heiland gepredigt werde; er hatte wohl nicht unrecht. Für dieses erhabene Ziel ist dem Schriftchen die weiteste Verbreitung zu wünschen. Das Titelbild von Führich, die Emausjünger, gibt dem Inhalt einen anschaulichen, sinnvollen Ausdruck.

P. S.

Entgegnung.

Herr Dr. Eugen Rolfes hat in dieser Zeitschrift 1919 Sp. 368 meinem Buche: „Platon und die aristotelische Ethik“ eine Besprechung zuteil werden lassen, die ich nicht ohne Antwort hingehen lassen kann.

1. Daß für Aristoteles nicht die Tugendlehre der Ausgangspunkt ist, sieht jeder, der die nikomachische Ethik zur Hand nimmt. Aristoteles geht von den menschlichen Zielen, Zwecken, Gütern aus und sucht das höchste Gut. Und erst durch die Bestimmung des höchsten Gutes wird der Übergang zur Tugendlehre vermittelt.

2. Daß die Ethik ein Bestandteil der Politik ist, habe ich nicht bloß festgestellt, sondern diese Auffassung in den historischen Zusammenhang eingebettet. Daß ich das Verhältnis von Ethik und Politik (wie auch Aristoteles) nicht an den Anfang gestellt habe, liegt darin, weil die hier einschlägigen Probleme die Ableitung der ethischen Grundprinzipien zur Voraussetzung haben und deshalb sinnvollerweise nicht zuerst behandelt werden können. — Die nikomachische Ethik soll kein wissenschaftliches Buch, sondern nur ein populärer Traktat sein! Die Geschichte der Ethik hat bisher die nikomachische Ethik als das wissenschaftliche Grundbuch der antiken Ethik betrachtet. Und das mit Recht. Aristoteles sucht nach der wissenschaftlichen Methode, vergleicht diese mit anderen Methoden, bestimmt den Grad der Genauigkeit, der der Natur des ethischen Gegenstandes gemäß nur erreicht werden kann, er strebt nach letzten, abschließenden, wissenschaftlichen Bestimmungen über das höchste Gut, das Wesen der Tugend, Sittlichkeit und Lust, Freiheit des Handelns usw., die er niemals mehr zurücknimmt.

3. Aus der mir von Rolfes angedichteten Verkenning des

Verhältnisses von Ethik und Politik sollen sich folgeschwere Irrtümer hinsichtlich der Weltanschauung des A. ergeben haben. Das ist der Punkt, der das besondere Mißfallen des Herrn Dr. R. erregt hat. Ich habe nämlich behauptet, Aristoteles habe das Sittengesetz nicht in der letzten Weltursache verankert, der aristotelische Gott habe die Welt und den Menschen nicht geschaffen, er habe nur die Weltbewegung eingeleitet und das nur als *causa finalis*. Rolfes erwidert: „Man sieht hieraus, daß M. noch die Zellersche Auffassung des aristotelischen Systems vertritt, trotzdem daß diese dem Urteil der Vorzeit, besonders der Scholastik, zuwiderlaufende Auffassung in den letzten Jahrzehnten eine mehr als hinreichende Widerlegung gefunden hat.“ Ganz abgesehen davon, daß die ganze Frage mit dem Verhältnis von Ethik und Politik nicht das mindeste zu tun hat, muß nach Rolfes jeder Leser eine falsche Vorstellung bekommen. Wie steht in Wirklichkeit die Sache? Die gesamte philologisch-philosophische Aristoteles-Forschung der Gegenwart ist sich einig in der Interpretation im Zellerschen Sinne und einig in der Verkehrtheit der Rolfesschen Auslegung. Man vgl. Hans von Arnim, Die europäische Philosophie des Altertums S. 160 ff. (Kultur der Gegenwart I, V), Clemens Baeumker, Das Problem der Materie S. 263, Paul Deussen, Die Philosophie der Griechen S. 351, Theodor Gomperz, Griechische Denker III. Bd., 2. Aufl., S. 172, Piat, Aristoteles S. 127 ff., Max Polenz, Aus Platos Werkezeit S. 388, Hermann Siebeck, Aristoteles S. 44 f., Überweg-Prächter, Grundriß der Geschichte der Philosophie I. Bd. S. 220, Otto Willmann, Geschichte des Idealismus I. Bd., 2. Aufl., S. 494. 515 f., Windelband-Bonhöffer, Geschichte der antiken Philosophie, 3. Aufl., S. 230 f. Seitdem Franz Brentano, der in jüngeren Jahren unter scholastischem Einfluß Aristoteles im Sinne des Kreatianismus interpretiert und diese Auffassung bis zum Ende seines Lebens verteidigt hat, tot ist, steht Rolfes mit seiner Auffassung allein. Von wem hat also meine Auffassung in den letzten Jahrzehnten eine mehr als hinreichende Widerlegung gefunden? Von niemand. Rolfes richtet an mich zwei Fragen: Einmal, wie es denn komme, daß Gott das Weltziel sei und die Welt Gott zustrebe. Wenn Rolfes in der Aristoteles-Forschung Bescheid wüßte, dann müßte er wissen, daß diese sich einzig in der Antwort hierauf, Aristoteles läßt die Materie schon von einer Sehnsucht, einem Streben nach der Form erfüllt sein. Wie die Materie von einem Streben nach der Form, so ist die materielle Welt von einer Sehnsucht, einem Verlangen nach der höchsten Form beseelt. Auf einem seelischen Faktor ruht wie schon bei Platon das ganze Verhältnis. Was sodann die Erklärung von Met. XII, 6 betrifft, so läuft der ganze Beweisgang darauf hinaus, zu zeigen, daß beim Bewegungsprozeß ein Prinzip existieren muß, dessen Wesen Aktualität ist (*ἡς ἡ οὐσία ἐνέργεια*). Auf welche Weise diese oberste Energie Bewegungsprinzip ist, ist dort nicht gesagt, sondern anderswo bestimmt und dies eben im Sinne der Zweckursache. „Verzeihlicher“ findet Rolfes, daß ich jegliche Verbindung der aristotelischen Ethik mit der Gottheit gelegnet und Aristoteles den Sündenbegriff abgesprochen habe, da die aristotelische Sittenlehre leicht diesen Eindruck machen könne; denn Aristoteles habe es konsequent vermieden, die über das Diesseits hinausführenden Beziehungen zu besprechen und habe aus systematischen Rücksichten das Verhältnis der Sittlichkeit zu Gott unerörtert gelassen. Nun möchte ich mir denn doch die Frage erlauben: Wenn Aristoteles in der nikomachischen Ethik nur die Diesseitsverhältnisse erörtert, wo erörtert er dann die Verhältnisse zum Jenseits? Antwort: Nirgends. Und wenn Aristoteles sich nirgends darüber ausspricht, woher weiß denn dann Rolfes das alles, was er zu wissen vorgibt? Antwort: Er weiß es nicht, er möchte es gerne wissen, weil er Aristoteles zu einem christlichen Apologeten stempeln möchte, womit, um ein Wort des verstorbenen Grafen v. Hertling zu gebrauchen, Aristoteles wie der Aristotelesforschung ein schlechter Dienst erwiesen ist. Zudem sind die Behauptungen des Herrn Dr. Rolfes nur möglich, weil er die Struktur des aristotelischen Denkens völlig verkennt.

4. Der Abschnitt über das Problem der Willensfreiheit findet ebenfalls nicht den Beifall des Rezensenten. Anstatt die nahezu 100 Seiten starken Ausführungen einer Widerlegung zu unterziehen, verweist er auf Anmerkungen seiner Übersetzung der nikomachischen Ethik und auf einen Traktat bei Thomas von Aquin. Was das letztere betrifft: Mag die Scholastik A. richtig oder falsch interpretiert haben, das ist eine Sache für sich. Aristoteles muß aus seinen Quellen und den historischen Einflüssen verstanden werden. Der Weg führt nicht von der Scholastik zu Aristoteles, sondern von Aristoteles zur Scholastik.

Die Wichtigkeit späterer Kommentare zur Feststellung von Lesarten soll natürlich nicht geleugnet werden. Der Hinweis auf die Anmerkungen ist ein starkes Stück. Denn von einer Widerlegung ist dort nicht das Geringste zu finden. Es kommt überhaupt nur eine Anmerkung in Betracht. In Anm. 3 verweist Rolfes auf bestimmte Kapitel (7 ff.) und sagt: Wenn Worte imstande sind, einen Sinn bestimmt und eindeutig auszudrücken, dann hat Aristoteles die Freiheit des Willens gelehrt. Ist das eine Widerlegung? Habe ich etwa diese Kapitel nicht durchaus im Sinne des Aristoteles interpretiert? Mit dem Hinweis auf das 3. Buch und die genannten Kapitel ist es überhaupt nicht getan, weil über die höchst verwickelte und vielseitige Freiheitsfrage dort gar nicht das letzte Wort in jeder Hinsicht gesprochen wird. Rolfes berichtet noch dazu als Kritiker nicht einmal sachgemäß und objektiv. Der einzige Satz, mit dem er meine Stellungnahme charakterisiert: Aristoteles soll die Freiheit nicht sowohl in den Willen als in das sittliche Urteil gesetzt haben, ist eine unzulängliche und einseitige Wiedergabe. Was das heißt, kann nur im Zusammenhange richtig verstanden und gewürdigt werden. Außerdem hat Rolfes die Ausführungen S. 257 ff. und 263 f. völlig außer acht gelassen.

5. Zuletzt nur noch eines. Obwohl meine Arbeit eine historische ist, geht Rolfes, abgesehen von einer ganz nebensächlichen Bemerkung, auf diese historischen Zusammenhänge mit keinem Worte ein. Und nur in diesem Zusammenhang kann Aristoteles verstanden werden.

München.

Prof. Hans Meyer.

Bücher- und Zeitschriftenschau.

Allgemeine Religionswissenschaft.

- Sacken, Helene, Zur Frage des Religionsbegriffs im System der Philosophie. Marb. phil. Diss. Marburg, Hamel (124).
- Tillyard, A. I., The Manuscripts of God: a study in religion from the standpoint of evolution. Lo., Heffer, 1919 (234). 10 s 6 d.
- Erman, A., Die Mahnworte eines ägypt. Propheten. Berl., Akad. d. Wiss., 1919 (804—815 Lex. 80). M 1.
- Ebeling, E., Keilschrifttexte religiösen Inhalts. 1. Bd. Autographien. 4. Heft. Lpz., Hinrichs, 1919 (241—354). M 32.
- Schiller, W., Das Mehl der Witwe. Ein Beitrag zur semit. Sagenforschung (Anthropos 1917/18, 3/4, 513—39; 711/2).
- Rhys Davids, T. W., Der Buddhismus. Übert. v. A. Pfungst. Neue Auflage. [Reclams Univ.-Bibl. 3941—3942 a]. Lpz., Reclam, o. J. (264). M 1,20.
- Starr, F., Korean Buddhism. Boston, Marshall Jones Co., 1918 (XIX, 104). \$ 2.
- Nöldeke, Th., Geschichte des Qorāns. 2. Aufl., völlig umgearb. v. F. Schwally. 2. Tl. Lpz., Dieterich, 1919 (224). M 16.
- Dörr, A., Einiges über die Jeziden (Anthropos 1917/18, 3/4, 558—74).
- Barton, J. L., The Christian Approach to Islam. Boston, Pilgrim Press, 1918 (XV, 316). \$ 2.
- Doergens, Griechische Welt- u. Lebensanschauung in ihrem Verhältnis zum Christentum (TheolG 1919, 7/8, 319—23).
- Guthrie, K. J., Plotinus: Complete Works. 4 vols. Alpine N. J., Comparative Litt. Press, 1918 (LXXIV, 1333).
- Wundt, M., Plotin. Studien zur Geschichte des Neuplatonismus. 1. Heft. Lpz., Kröner, 1919 (VII, 72). M 3.
- Bing, J., Der Kultwagen von Strattweg u. seine Gestalten (Mannus 10, 3/4, 1919, 159—78).
- Becker, C., Das Eierwerfen der Khasi (Anthropos 1917/18, 3/4, 494—96).
- Gilhodes, Ch., Mort et Funérailles chez les Katchins (Birmanie) (Ebd. 424—36).
- Soury-Lavergne et de La Davèze, Destinées et Astrologues en Imerina (Madagascar) (Ebd. 395—418).
- Biblische Theologie.**
- Aus Bibel und Seelsorge. Volkstümliche Bibelfragen der Gegenwart, besprochen von A. Allgeier, A. M. Heer, E. Krebs, W. Reinhard u. S. Weber. Frbg., Herder, 1919 (VII, 134). M 5.
- Eißfeldt, O., Das A. u. das N. T. in ihrer Stellung zur Kultur (PreußJb 178, 3, 1919, 373—84).
- Hodges, G., How to know the Bible. Lo., Skeffington, 1919 (360). 6 s.
- Williams, J. H., Inspiration. Lo., Sands, 1919 (218). 5 s.
- Barton, G. A., The Religion of Israel. NY., Macmillan, 1918 (XV, 289). \$ 2.
- Thomson, J. E. H., The Samaritans: their testimony to the religion of Israel. Lo., Oliver & B., 1919 (449). 16 s.
- Knudson, A. C., The Religious Teaching of the Old Test. NY., Abingdon Press, 1918 (416). \$ 2,50.
- Frazier, J. G., Folk-Lore in the Old Test. 3 vols. NY., Macmillan, 1919 (XXV, 569; XXI, 571; XVIII, 566). \$ 15.
- Bertholet, A., Kulturgeschichte Israels. Gött., Vandenhoeck & R., 1919 (VI, 294). M 13.
- Bettex, Fr., Das erste Blatt der Bibel. 26. Aufl. Stuttg., Steinkopf (59). M 0,60.
- Burney, C. F., Israel's settlement in Canaan: the Biblical tradition and its historical background. 2nd ed. Lo., Milford, 1919. 3 s 6 d.
- Lincke, K., Könige u. Propheten Efraims (ProtMonatsh 1919, 11/12, 205—15).
- Wolff, M., Psalm 7 (PBonus 32, 4, 1920, 148—52).
- Hölscher, G., Die Entstehung des Buches Daniel (ThStudKrit 92, 2, 1919, 113—38).
- Gutjahr, F. S., Einleitung zu den h. Schriften des N. T. 4. u. 5., verb. Aufl. Graz, „Styria“, 1919 (XI, 479). M 14.
- Macler, F., Le Texte arménien de l'Evangile d'après Matthieu et Marc. P., Impr. nationale, 1919 (LXXII, 649).
- Carus, P., Virgil's Prophecy on the Savior's Birth. Chicago, Open Court, 1918 (97). \$ 0,50.
- Brüne, B., Zeugnis des Josephus über Christus (ThStudKrit 92, 2, 1919, 139—47).
- Mehlhorn, P., Wahrheit u. Dichtung im Leben Jesu. 3., umgearb. Aufl. [Aus Natur u. Geisteswelt 137]. Lpz., Teubner, 1919 (130). Kart. M 1,75.
- Sauvé, Ch., L'Evangile intime. Le Culte des mystères et des paroles de Jésus. T. 2: Vie publique. 2^e éd. P., de Gigord, 1919 (XXII, 585).
- Hooke, S. H., Christ and the Kingdom of God. Lo., Stud. Christ. Mission (154). 4 s 6 d.
- Steinmann, A., Jesus u. die soziale Bedeutung des A. T. (Verzeichnis d. Vorles. der Akad. Braunsberg 1919/20). Braunsberg, Ermland. Verlagsdr. (32).
- Heiler, F., Jesus u. der Sozialismus. Vortrag. Mchn., Kaiser, 1919 (40). M 1,80.
- Warschauer, J., Jesus as a Preacher: toward an Interpretation (AmerJTh 1919, 2, 146—64).
- Tabrum, A. H., Christianity and slavery: some examples of rationalist methods of criticism. Lo., S. P. C. K. (64). 1 s 3 d.
- Granger, F., The Slave and the Workman in the Greek N. T. (Expositor 1919 Sept., 161—76).
- Burch, V., The Meaning and Function of the „Church“ in Matthew 18, 15 ff. (Ebd. 233—40).
- Westcott, B. F., The Gospel according to St. John. The Authorized version with intro. and notes. New imp. Lo., J. Murray (406). 12 s.
- Torrey, Ch. C., Fact and Fancy in Theories concerning Acts (AmerJTh 1919, 1, 61—86; 2, 189—212).
- Slaten, A. W., The Qualitative Use of *νόμος* in the Pauline Epistles (Ebd. 2, 213—19).
- Weppelmann, R., St. Paulus gründet seine erste Gemeinde in Europa (App. 16) (PBonus 32, 3, 1919, 97—100).
- Lea, Th. S., and Bond, F. B., Materials for the study of the Apostolic Gnosis. Part 1. Lo., Blackwell, 1919 (127). 15 s.
- Sickenberger, J., Die beiden Briefe des h. Paulus an die Korinther u. sein Brief an die Römer. Übers. u. erkl. [Die h. Schrift des N. T. 24. u. 25. Lfg.]. Bonn, Hanstein, 1919 (XI, 81—291 Lex. 80). M 3,40.
- Moering, E., *Ἐγενόμην ἐν πνεύματι* (ThStudKrit 92, 2, 1919, 148—54).
- Miller, A., Das Wohnhaus im Lande der Bibel. 2 (Bened Monatschr 1919, 11/12, 407—18).
- Jeffery, G., A Brief description of the Holy Sepulchre, Jerusalem and other Christian Churches in the Holy City. Camb., Univ. Pr., 1919 (245). 10 s 6 d.
- Kennedy, H. A. A., Philo's contribution to religion. Lo., Hodder & S., 1919 (256). 6 s.
- Funk, S., Die Entstehung des Talmuds. 2., neubearb. Aufl. [Sammlung Götschen 479]. Berl., Ver. wiss. Verleger, 1919 (125). M 1,25.
- Margulies, H., Kritik d. Zionismus. 1. Tl. Wien, Löwit (171). M 8.

Historische Theologie.

- Schrijnen, J., *Uit het Leven der Oude Kerk*. Bussum, Brand, 1919 (VII, 388). Fl. 4.
- Stiglismayr, Jos., Mannigfache Bedeutungen von „Theologie“ u. „Theologen“ (TheolG 1919, 7/8, 296–309).
- Srawley, J. H., St. Ignatius, Bishop of Antioch: Epistles. Transl. Lo., S. P. C. K., 1919. 4 s.
- Connolly, H., The so-called Egyptian Church Order and derived Documents. [Texts and Studies VIII, 4]. Lo., Milford, 1916.
- Linsenmayer, A., Eine christl. Kaiserin in vorkonstantin. Zeit. [Cornelia Salonina] (HistPolBl 164, 12, 1919, 721–29).
- Martin, E. J., The Emperor Julian: An essay on his relations with the Christian religion. Lo., S. P. C. K., 1919 (128). 3 s 6 d.
- Bardenhewer, O., Des h. Ephräm des Syrers ausgew. Schriften. Aus d. Syr. u. Griech. übers. 1. Bd. Mit einer allgemeinen Einleitung. [Bibl. der Kirchenväter 37]. Kempten, Kösel, 1919 (LIX, 305). M 6.
- Hertling, G. v., Die Bekenntnisse des h. Augustinus. Buch 1–10. Ins Deutsche übers. u. mit einer Einleitung vers. 13.–15. Aufl. Frbg., Herder, o. J. (X, 519 160). M 5.
- Jansen, B., Das Zeitgemäße in Augustins Philosophie (Stimm Zeit 50, 3, 1919, 189–203).
- Delehaye, H., Saint Almachius ou Télémaque (AnalBoll 1914, 4, 421–28).
- Bauer, F. X., Proklos v. Konstantinopel. Ein Beitrag zur Kirchen- u. Dogmengeschichte des 5. Jahrh. Mchn., Lentner, 1919 (XII, 148). M 5,50.
- Böhmer, G., Petrus Chrysologus, Erzbischof v. Ravenna, als Prediger. [Predigt-Studien. 1. Bd.]. Pad., Schöningh, 1919 (VIII, 129). M 6.
- Spearing, E., The Patrimony of the Roman Church in the Time of Gregory the Great. NY., Putnam, 1918 (XIX, 147). \$ 2.
- Tangl, M., Gregor-Register u. *Liber Diurnus* (NArch 41, 3, 1919, 741–52).
- Hofmeister, A., Die *Translatio Iuvenalis et Cassii episcoporum Narniensium Lucam* (Ebd. 525–55).
- Manitius, M., Geschichtliches aus alten Bibliothekskatalogen. 2. Nachtrag (Ebd. 714–32).
- Müller, K. O., Eine neue Handschrift (Bruchstück) der *Vita S. Bonifatii* von Otloh (Ebd. 691–704).
- Bastgen, H., Das Bilderkapitular Karls d. Gr. (*Libri Carolini*) u. das sog. *Deer. Gelasianum* (Ebd. 682–90).
- Hänlein, Th., Die Bekehrung der Germanen zum Christentum. 2. Tl. Die Ausbreitung des Christentums bei den Franken u. Alamannen. Die Bekehrung der Hessen u. Thüringer. Die Begründung der deutschen Kirche durch Bonifatius. Lpz., Voigtländer, o. J. (97). Kart. M 3.
- Bauer, H., Das Recht der ersten Bitte bei den deutschen Königen bis auf Karl IV. [Kirchenrechtl. Abh. 94]. Stuttg., Enke (XI, 175). M 18.
- Prochnow, F., Das Spolienrecht u. die Testierfähigkeit der Geistlichen im Abendland bis zum 13. Jahrh. [Hist. Studien 136]. Berl., Ebering (130). M 5.
- Hoffmann, H., Karl d. Gr. im Bilde der Geschichtschreibung des frühen MA. (800–1250). [Dass. 137]. Ebd. (XVI, 166). M 7,20.
- Naggle, A., Der h. Wenzel. Rektoratsrede. Prag, Calve (48). M 4.
- Hofmeister, A., Weißenburger Aufzeichnungen vom Ende des 8. u. Anfang des 9. Jahrh. (ZGeschOberrheins 1919, 4, 401–21).
- Ehwald, R., S. Aldhelmi opera. Fasc. 3. [Monum. Germ. hist. Auct. antiquis. XV, 3]. Berl. Weidmann, 1919 (XXV, 555–765 Lex. 80). M 30.
- Schulze, R., Das Kirchspiel Beelen. Seine Verhältnisse u. seine Schicksale 920–1920. Warendorf, Schnell (XIII, 196 Lex. 80). M 10.
- Bezold, F. v., Ein antisimonist. Gelübde König Heinrichs I (HistViertelj 19, 2, 1919, 169–88).
- Manser, A., Die Adventspredigt des h. Bischofs Ivo u. ein Blick auf s. liturgiegeschichtliche Stellung (BenedMonatschr 1919, 11/12, 372–82).
- Bresslau, H., Die Vita des Propstes Lambert von Neuwerk bei Halle (NArch 41, 3, 1919, 579–94).
- Lechat, R., Le *Liber Miraculorum S. Cornelii Ninivensis* (Anal Boll 1914, 4, 429–38).
- Schulte, A., Der hohe Adel im Leben des mittelalterl. Köln. [Sitz. d. bayer. Akad. d. Wiss. Phil. u. hist. Klasse. 1919, 8]. Mchn., Bayer. Akad. d. Wiss., 1919 (68). M 3.
- Müller, Franziska, Kloster Buckow. Von seiner Gründung bis zum J. 1325. Münst. phil. Diss. Stettin, Hercke & Lebeling, 1918 (84).
- Torriani, E., Memorie ed appunti sulla parrocchia di S. Sisinnio di Mendrisio (ZSchweizKGesch 1919, 3, 177–90).
- Zimdars, G., Das Verhältnis des Papstes Urban III zu den Klöstern. Greifsw. phil. Diss. Langensalza, Wendt & Klauwell (V, 88).
- Schulte, L., Die histor. Lektionen über das Leben des sel. Ceslaus (SchlesPastBl 1919, 6, 71–73; 7, 83–85; 8, 99–100; 9, 115–18; 10, 123–25).
- Mieses, J., Textkrit. Bemerkungen zu R. Saadja Gaons arabischer Pentateuchübersetzung (MonatsschrGeschWissJud 1919, 7/12, 269–90).
- Richard, T., Introduction à l'étude et à l'enseignement de la scolastique. 2^e éd., revue et complétée. P., maison de la Bonne Presse, 1919 (VIII, 377).
- Grabmann, M., Einführung in die *Summa Theologiae* des h. Thomas v. Aquin. Frbg., Herder, 1919 (VII, 134). M 4,40.
- Denkinger, Tib., Die Bettelorden in Dit u. Fabel (Franzisk Stud 1919, 4, 273–294).
- Concilium Tridentinum. Tom. 8: Actorum pars V. Complectens acta ad praeparandum concilium, et sessiones anni 1562 a prima (XVII) ad sextam (XXII), coll. ed., illustravit St. Ehses. Frbg., Herder, 1919 (XI, 1024 40). M 120.
- Mannhardt, H. G., Die Danziger Mennonitengemeinde. Ihre Entstehung und ihre Geschichte v. 1569–1919. Danzig, Mennonitengemeinde, 1919 (216). M 3.
- Kidrič, Fr., Die protestant. Kirchenordnung der Slovenen im 16. Jahrh. Heidelberg, Winter, 1919 (XVIII, 158). M 8,40.
- Minges, P., Suarez u. Duns Skotus (PhilosJb 1919, 4, 334–40).
- Schlüter, J., Die Theologie des Hugo Grotius. Gött., Vandenhoeck & R., 1919 (IV, 120). M 3,60.
- Götzelmann, A., Das *Studium Marianum Theologicum* im Franziskanerkloster zu Dettelbach a. M. (FranziskStud 1919, 4, 337–368).
- Roux, de, Pascal et Poitou et les Poitevins dans les Provinciales. P., Champion, 1919 (51).
- Stewart, H. F., La Sainteté de Pascal. Trad. de l'anglais par G. Roth. P., Bloud et Gay, 1919 (XI, 215 160).
- Watterrott, I., Mutter Klara Fey, Stifterin der Genossenschaft der Schwestern vom armen Kinde Jesus. 3. u. 4. Aufl. Frbg., Herder, o. J. (XI, 215). M 5.
- Chasle, L., Schwester Maria vom göttl. Herzen Droste zu Vischering, Ordensfrau vom guten Hirten. Nach d. Franz. frei bearb. v. L. Sattler. 7. u. 8. Aufl. Ebd. o. J. (XVI, 371). M 6,60.
- Donders, A., P. Bonaventura, O. Pr. 1862–1914. 3. u. 4. Aufl. Ebd. o. J. (VII, 325). M 6,80.
- Herzog, W., Die kath.-theol. Fakultät an der Univ. Bern (InternatKirchlZ 1919, 4, 295–333).
- Delehaye, H., A travers trois siècles. L'oeuvre des Bollandistes (1615–1915). Brüssel, Soc. des Bolland., 1919. Fr 4,50.

Systematische Theologie.

- Pfennigsdorf, E., Im Kampf um den Glauben. Vorträge, Abhandlungen u. Aufsätze zu Lebensfragen der Gegenwart. Güt., Bertelsmann, 1919 (VIII, 339). M 10.
- Frank, E., Wissen, Wollen, Glauben (Logos 1919, 2, 179–94).
- Straubinger, H., Die Religion u. ihre Grundwahrheiten in der deutschen Philosophie seit Leibniz. Frbg., Herder, 1919 (XII, 343). M 16.
- Montarius, W., Die Religion des Edelmenschentums. Aschaffenburg, Werner Verlag, 1919 (59). M 3.
- Gspann, J. Chr., Das Vaterunser des Philosophen (TheolG 1919, 7/8, 328–31).
- Zigliara, Th. M., Summa philosophica. Ed. XVI, revisa et adnot. aucta. Vol. I. Logica et Ontologia. P., Beauchesne, 1919 (XVI, 571).
- Pesch, T., Institutiones logicae et ontologicae, Pars II. Ontologia sive metaphysica generalis. Ed. II, abbreviata, emendata, novis aucta a C. Frick. Frbg., Herder, 1919 (XVII, 444). M 22.
- Gspann, J. Chr., Seeleneinheit u. Seelenkräfte nach der *Philosophia perennis* (PBonus 32, 3, 1919, 101–06; 4, 1920, 159–69).

- Geyser, J., Lehrbuch der allg. Psychologie. 3., völlig umgearb., Aufl. 1. Bd. Mstr., Schöningh (VIII, 368). M 15,75.
- Lindworsky, J., Vom Denken des Urmenschen (Anthropos 1917/18, 3/4, 419—23).
- Aksákow, A. N., Animismus u. Spiritismus. 2 Bde. 5. Aufl. Lpz., Mutze, 1919 (CXIV, 752). M 24.
- Schwerin, L. v., Christentum u. Spiritismus u. die Gleichartigkeit ihrer Beweise. 2. Aufl. Ebd. o. J. (III, 83). M 3.
- Bode, H. u. H. Bode, Der Invertismus. Die Kardinalfrage der Menschheit im invertist. Sinne des Okkultismus. Ebd. 1919 (III, 174). M 7,20.
- Bubnosch, N. v., Das Problem der spekulativen Mystik (Logos 1919, 2, 163—78).
- Kolb, V., Immanuel Kant, der Bahnbrecher der modernen Zeit. 2., vb. Aufl. Wien, Mayer & Comp., 1919 (91). M 3.
- Wasmann, E., Haeckels Monismus eine Kulturgefahr. 4., vm. Aufl. der Schrift „Ernst Haeckels Kulturarbeit“. Frbg., Herder, 1919 (XI, 111). M 3.
- Reid, H. M. B., A Text-book of dogmatics. Lo., J. Clarke, 1919 (276). 6 s.
- André, B., Die metaphys. Bestimmung u. Realisierung der Gottesidee auf Grund der Erfahrung (PhilosJb 1919, 4, 327—33).
- Klimsch, R., Die Juden, ein Beweis für die Gottheit Jesu u. ein Mahnruf für die Christen der Gegenwart. Rgsb., Verlags-Anstalt (110). M 3.
- Seitz, A., Die absolute ethische Vollkommenheit des Gottmenschen Christus (Schluß) (MonatsblKathRelUnt 1919, 11/12, 269—80).
- Gühr, N., Das h. Meßopfer dogmatisch, liturgisch u. asketisch erklärt. 14.—16. Aufl. Frbg., Herder, 1919 (XV, 687). M 18.
- Gillies, J. R., The Ministry of Reconciliation. Lo., Black, 1919 (278). 5 s.
- Weininger, O., Über die letzten Dinge. 5. Aufl. Wien, Braumüller, 1918 (XXV, 178). M 5.
- Murphy, H. D., The State of the Soul between death and the resurrection. Lo., Skeffington, 1919 (157). 5 s.
- Buchwald, Anrufung der Armen Seelen (SchlesPastBl 1919, 10, 129—32).
- Schreiner, E., Die erste Auferstehung. 3. Aufl. Gießen, Brunnen-Verlag (80). M 1,60.
- Snowden, J. H., The Coming of the Lord: Will it be Premillennial? NY., Macmillan, 1919 (XXI, 288). \$ 1,75.
- Leckie, J. H., The World to Come and Final Destiny. Edinb., Clark, 1919 (XIV, 362). 10 s.
- Schneider, W., Das andere Leben. Ernst u. Trost der christl. Welt u. Lebensanschauung. 14. Aufl. Pad., Schöningh, 1919 (XX, 627). M 10.
- Krebs, E., Was kein Auge gesehen. 4. u. 5. Aufl. Frbg., Herder, o. J. (XIII, 206). M 3,40.
- Braileanu, T., Die Grundlegung zu einer Wissenschaft der Ethik. Wien, Braumüller, 1919 (VIII, 290). M 12.
- Henze, Cl., Gelübde u. Eid nach dem neuen kirchl. Gesetzbuch (KölnPastBl 1919, 11, 309—18).
- Mecklin, J. M., The War and the Dilemma of the Christian Ethic (AmerJTh 1919, 1, 14—40).
- Praktische Theologie.**
- Boehmer, J., Praktische Theologie im Grundriß. 2. Bd. Lpz., Dieterich, 1919 (104). M 5.
- Kurtscheid, B., Das neue Kirchenrecht. Zusammenstellung der wichtigsten Neubestimmungen. 6. Aufl. Pad., Schöningh, 1919 (III, 163). M 7,20.
- Stadtmüller, R. M., Das neue Ordensrecht. Dülmen, Laumann, 1919 (296). M 6,50.
- Egger, A., Das neue Ordensrecht für die religiösen Genossenschaften mit einfachen Gelübden. Frbg., Herder, 1919 (IV, 86). M 3.
- Kaas, L., Kriegsverschollenheit u. Wiederverheiratung nach staatl. u. kirchl. Recht. Pad., Schöningh, 1919 (VII, 126). M 6.
- Guggenberger, K., Papst Benedikt XV im Weltkrieg (Schluß) (MonatsblKathRelUnt 1919, 11/12, 248—65).
- Quirico, J., Das Wirken Papst Benedikts XV im Weltkrieg. Übers. aus d. Ital. Mchn., Lentner, 1919 (74). M 1.
- Spahn, M., Die päpstl. Friedensvermittlung. Berl., Scherl, 1919 (135). M 4.
- Hirtenbriefe des deutschen Episkopats anlässlich der Fastenzeit 1919. Pad., Junfermann, 1919 (VII, 210). M 4,50.
- Brüssau, O., Aus kirchl. Werkstatt. Ein Beitrag zum Aufbau der Kirche. Lpz., Schloßmann (308). M 9,60.
- Langemann, Der Kampf des Papsttums gegen das protestant. deutsche Kaisertum. 2., verm. Aufl. Lpz., Weicher, o. J. (IV, 120). M 3.
- Garvie, A. E., The Present Problem of the Supply and the Training of the Christian Ministry in England (AmerJTh 1919, 1, 1—13).
- Cross, G., Federation of the Christian Churches in America — an Interpretation (Ebd. 2, 129—45).
- Herzog, E., Der religiöse Standpunkt der christkath. Kirche (InternatKirchlZ 1919, 4, 273—88).
- Wiercinski, F., Russisches Mönchtum (StimmZeit 50, 3, 1919, 204—19).
- Oer, S. v., Ora et labora. Leben u. Sterben von Laienbrüdern der Beuroner Benediktiner-Kongregation. Frbg., Herder, o. J. (VII, 196). M 3,75.
- Hafen, J., Die menschl. Gesellschaft. Vorträge. Ohne Ort, o. J. (III, 68 Lex. 80). M 2,40.
- Retzbach, A., Leitfaden für die soziale Praxis. 11.—13. Taus. Frbg., Sekretariat d. kath. Arbeitervereine (VIII, 274). M 6,50.
- Friesen, H. v., Bebel u. Bibel. Eine Untersuchung über das Verhältnis von Sozialismus zum Christentum. Dresden, v. Zahn & Jaensch, o. J. (47). M 2.
- Camelli, I., Vom Sozialismus zum Priestertum. Deutsch von C. Müller. Frbg., Herder, 1919 (III, 180). M 4.
- Eberlein, H., Seelsorge u. Politik (NRirchlZ 1919, 11, 569—99).
- Hilbert, G., Kirchliche Volksmission. 2., vb. Aufl. Lpz., Deichert (52). M 1,80.
- Meßmer, Katholizismus u. Revolution. Ein Weckruf. Dillingen, Keller, o. J. (32). M 0,80.
- Kerer, F. X., Wendung zur Religion. Eine Lebensfrage für das deutsche Volk. Rgsb., Verlags-Anstalt, 1920 (VIII, 78). M 2,40.
- Gruber, F., Sozialwissenschaftl. Ausbildung des Klerus (GlArbeit 1919, 9/10, 332—61).
- Gruber, D., Die rote Gefahr auf dem Lande! Vorträge für ländl. Vereine. Innsbr., Rauch (39). M 1.
- Lechtape, H., Der christl. Sozialismus, die Wirtschaftsverfassung der Zukunft. Nach H. Pesch dargestellt. Frbg., Herder (IV, 49). M 1,50.
- Reuter, J., Neo-confessarius practice instructus. Tertio ed. J. B. Umberg. Ebd. 1919 (XI, 469). M 14.
- Fischer, K., Der Begleiter des Beichtvaters. Zusprüche. 2. Aufl. Pad., Schöningh, 1919 (VII, 95). M 1,80.
- Eder, K., Heilige Pfade. Ein Buch aus des Priesters Welt u. Seele. 4. u. 5. Aufl. Frbg., Herder, o. J. (XII, 339). M 5,60.
- Lehmkuhl, A., Der Christ im betracht. Gebet. 3. u. 4., durchgearb. u. verm. Aufl. v. K. Kirch. 1. Bd. Ebd. o. J. (XII, 443). M 7,20.
- Heilmann, A., Stunden der Stille. Sonntagsgedanken. 5.—9. Taus. Ebd. o. J. (VIII, 238). M 4,80.
- Donders, A., Alltags. Besinnliche Lesungen. 19.—30. Taus. M.-Gladbach, Volksvereins-Verlag, 1919 (VII, 519 160). M 4,80.
- Ohlmeier, Th., Lebensrätsel u. Lebensaufgabe. Hildesheim, Borgmeyer, 1919 (VIII, 318). M 4,25.
- Rings, M. M., Die Herrlichkeiten des Gebetes. Dülmen, Laumann, 1919 (174). M 5,40.

Der erste Band der

„Geschichte der deutschen Katholikentage“

von Dr. J. B. Kießling

ist soeben erschienen. s. Beilage.

Aschendorff, Münster i. W.

„Gebt unserm Volke wieder die durch Krieg und Revolution verschütteten Ideale zurück!“

Die Kirche in Kampf u. Sieg

8 Trostpredigten in schwerer Zeit

von

Georg Rohrmüller

Stadtpfarrprediger bei St. Rupert,
Regensburg.

8°. 80 S. In steif. Umschl. M. 2,40.

Diese Predigten sind ein kleines homiletisches Kunstwerk, in welchem ein einheitliches psychologisches Motiv, die Liebe zur Kirche als Triebkraft zur Wiedererweckung unseres tief zerrütteten Volkslebens, mit ebensoviel Wärme der Überzeugung als rednerischer Kunst herausgearbeitet ist. (Korrespondenz- und Offertenblatt, Regensburg).

Von dem gleichen Verfasser sind früher erschienen:

Jesus, der barmherzige Samariter

für unser kriegswundes Volk.

Sieben Fasten- u. eine Osterpredigt.

8°. 80 S. In steif. Umschl. M. 3,—.

Dieser Predigtzyklus behandelt die Themata: Die Wunde der Armut, Verstümmelung und Siechtum, Todesnöten, die Wunde der religiösen Gleichgültigkeit, die Wunde der religiösen Unwissenheit, die Wunde der sittlichen Schwäche, die Wunde des Gemütes, die siegreiche Liebe Jesu, des barmherzigen Samariters. Die Predigten bewegen sich nicht in ausgetretenen Geleisen, sondern bringen wirklich zeitgemäße Gedanken in praktischer, namentlich auch für das Gemüt wirksamer Form. Auch wer auf dem Gebiete der Fastenpredigtliteratur sonst nicht immer die besten Erfahrungen gemacht hat, wird nicht enttäuscht sein, wenn er Rohrmüllers Predigten, welchen eine sympathische, zu Herzen sprechende Eigenart zukommt, sich zur Vorlage wählt. Hier spricht ein wirklicher, in der Praxis wohl-erprobter Prediger zu uns.

(Korrespondenz- und Offertenblatt, Regensburg).

Begrüßung der heimgekehrten Krieger

in der Stadtpfarrkirche St. Emmeram

in Regensburg. | 8°. 16 S. 45 Pfg.

Der Gegenstand obiger Predigt dürfte manchen Leser zurzeit vielleicht schon als überholt gelten. Dem ist aber nicht so. Der gedankenreiche und gemühtiefe Vortrag handelt von den Fragen des Kriegsendes und den Problemen des Neuaufbaues in einer derartig ergreifenden Weise, daß derselbe auch außerhalb der Begrüßungsfeier für die Heimkehrenden dem Seelsorgepriester bei der Behandlung der Zeitfragen vorbildliche Richtlinien geben kann. (Korrespondenz- und Offertenblatt, Regensburg).

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen und vom
Verlag von Friedrich Pustet in Regensburg.

Aschendorffsche Verlagsbuchhandlung, Münster i. Westf.

In unserem Verlage sind soeben in **Neuaufgabe** erschienen und können durch alle Buchhandlungen bezogen werden:

Altartafeln (Kanontafeln)

gotische zum Zusammenklappen eingerichtet.

Ausgabe A (großes Format). Die mittlere (3teil.) 32 cm hoch, offengelegt 52 cm breit, Seitenteile je 25×16 cm Auf Pappe mit Leinenrücken (rot od. schwarz) aufgezogen. 12,— M.

Ausgabe B (kleines Format). Die mittlere (3teilig) 23 cm hoch, offengelegt 54½ cm breit, Seitenteile je 23×14 cm. Auf Pappe m. Leinenrücken (rot od. schwarz) aufgezogen. 10 M.

Die Altartafeln sind als durchaus praktisch und stilgerecht ausgeführt von kirchl. Organen (z. B. dem Anzeiger f. d. kath. Geistl. Deutschlands; dem Correspondenzblatt des kathol. Klerus Österreichs) wiederholt empfohlen.

Gebete nach der heiligen Messe.

In reichem Farbdruk. Dauerhaft aufgezogen 2,— M.

Neuheiten. ❖ ❖ Jede Buchhandlung liefert.

Ehe und Jungfräulichkeit im Neuen Testament.

Von Prof. Dr. Jos. Fischer. (Bibl. Zeitfragen IX, 3/4). gr. 8°. 80 S. Einzelpreis 2,20 Mk. Die 9. Folge der Bibl. Zeitfragen kostet bei Subskription 12,— M.

In erschöpfender Form werden sämtliche für Beurteilung der Ehe und Jungfräulichkeit in Betracht kommenden Aussagen des N. T. erörtert. In kurzer Zusammenfassung ist ein möglichst vollständiges Bild der einschlägigen Fragen gegeben. Das Buch ist für jeden Geistlichen unentbehrlich.

Die Auferstehung Jesu im Neuen Testament.

Von Dr. J. Dentler. [Bibl. Zeitfr. I 6]. 4. Aufl. 64 S. 1,20 M.

Eine populärwissenschaftliche Behandlung der zurzeit im Vordergrund der Diskussion stehenden bibl. Einzelfragen tut auf katholischer Seite ohne Zweifel not. Der Verf. geht allen Gedankengängen der Gegner des christl. Auferstehungsglaubens nach und zeigt, wie sie sich in den zwei Hauptproblemen der Auferstehungsfrage, den Erscheinungen des Auferstandenen und dem leeren Grabe ratlos gegenüberstehen.

Die Hauptprobleme der Pastoralbriefe Pauli.

Von Dr. Fr. Maier. [Bibl. Zeitfr. III 12]. 3. Aufl. 64 S. 1,20 M.

Der Verf. legt den größten Nachdruck auf den Nachweis, daß sich aus jedem Brief ein einheitliches u. widerspruchloses Bild seiner Briefsituation erheben läßt, das in seiner jeweiligen Eigenart klar hervortritt u. dem jeder Brief nach Anlage, Inhalt und Besonderheiten bis ins einzelne entspricht.

Die Lehre des h. Irenäus über das Neue Testa-

ment. (Gekrönte Preisschrift). Von Pfarrer Dr. J. Hoh.

[Neutest. Abhandl. VII, 4/5]. gr. 8°. XVI u. 208 S. 11,20 M.

Der Verf. untersucht wohl erstmals die Theorie und Praxis der Irenäischen Exegese ausführlich, weit über Hitchcock und in Sachen der Glaubwürdigkeit über Gutjahr hinausführend. Vorliegende Arbeit wird für das Studium des wichtigen 2. Jahrhunderts wertvolle Dienste leisten.

Anselms von Laon systematische Sentenzen.

Von Dr. Fr. Pl. Bllemetzrieder. (Beitr. z. Gesch. d. Phil. d. MA. XVIII, 2/3). XXVI, 38* u. 168 S. mit 2 Taf. 12,— M.

Das Mönchtum in der altfranzös. Profandich-

tung (12.—14. Jh.) [Beitr. z. Gesch. d. alt. Möncht. u.

d. Benedikt.-Ordens. Hrsg. v. P. Abt I. Herwegen, Maria

Laach. Heft 7]. Mit e. Vorwort d. Hrsg. Von Dr. P. Scheu-

ten. gr. 8°. XX u. 124 S. 7,20 M., geb. 9,80 M.

Das Werk behandelt unter vollständiger Benutzung des einschlägigen Quellenmaterials aus der altfranzösischen Profandichtung das gesamte Mönchsleben: Wohnstätten, Beruf, Verfassung, Lebensweise, Tätigkeit, Sitten und Stellung in Kirche, Staat und Gesellschaft.

Aschendorffsche Verlagsbuchhandlung, Münster i. Westf.

Ein Herder-Buch

ist ein stets hilfsbereiter Freund in allen Lebenslagen. Verlangen Sie kostenlose Prospekte. Herder / Freiburg i. Br.